

**Inhalt**

|  |    |
|--|----|
| Editorial  | 2  |
| <i>Janina Enning, Birte Krömer, Susanna Lorse, Simon Kappe &amp; Annette van Randenborgh: Hochbegabt! Und jetzt? Beratungsbedarfe von hochbegabten Erwachsenen</i> | 3  |
| <i>Hans-Peter Schulz: Theaterpädagogische Gruppenarbeit: Zwischen kreativer Selbstentdeckung und entwicklungsbezogenen Beratungsanlässen</i>                       | 15 |
| <i>Christine Kröger: Wirkfaktoren in der Paar- und Familienberatung</i>  | 25 |
| Buchbesprechungen  | 35 |
| Impressum  | 47 |

## Editorial

Zum Thema Hochbegabung ist wenig bekannt und nicht selten ist es sagenumwoben. In ihrer qualitativen Studie *Hochbegabt! Und jetzt? Beratungsbedarfe von hochbegabten Erwachsenen* kommen Janina Enning, Birte Krömer, Susanna Lorse, Simon Kappe und Annette van Randenborgh für die Soziale Arbeit zu erstaunlichen und wegweisenden Ergebnissen. Die Gruppe der spät erkannten Hochbegabten, die überrascht von ihrem Testergebnis war, zeigte die niedrigsten Selbstzufriedenheitswerte. Je früher sich jemand über seine ausgesprochen hohe Intelligenz bewusst ist – auch ohne Testung –, desto zufriedener ist er. Bei vielen Hochbegabten ist explizit ein Beratungswunsch in den Bereichen Bildung und Beruf vorhanden. Um diese Beratungswünsche nicht zu „pathologisieren“ oder in den Bereich der Privatwirtschaft zu verschieben, ist es ratsam, gerade in der Berufsgruppe der Sozialarbeiter\*innen ein Bewusstsein für hochbegabte Menschen zu schaffen. Hochbegabte könnten explizit von der Unterstützung Sozialer Arbeit profitieren, weil Fachkräfte aus diesem Bereich häufig in der Bildungs- und Berufsberatung tätig sind oder mit bildungsfernen Familien arbeiten, in denen eine Hochbegabung leicht übersehen werden kann.

Jugendliche in ihren Herausforderungen der Persönlichkeitsentwicklung in der Pubertät und Adoleszenz zu begleiten, bedarf ganz besonderer Zugänge. Hans-Peter Schulz stellt in seinem Artikel *Theaterpädagogische Gruppenarbeit: Zwischen kreativer Selbstentdeckung und entwicklungsbezogenen Beratungsanlässen* ein niedrighschwelliges Konzept für beratende Gespräche vor. Diese ereignen sich im pädagogischen Handlungsfeld der außerunterrichtlichen Arbeit an der Schule und zeigen sich damit eher en passant. Es werden ein erprobtes theaterpädagogisches Konzept und ein konkretes Theaterprojekt vorgestellt, das sich mit dem Thema „Fridays for Future“ befasst. Die Arbeitsweise des Konzepts eröffnet den beteiligten Jugendlichen die Chance, Erfahrungen ihrer selbst in der Auseinandersetzung mit Bühnenrollen zu machen.

Christine Kröger widmet sich in ihrem Beitrag der Frage, was gelingende Prozesse der Paar- und Familienberatung auszeichnet, d.h. es werden *Wirkfaktoren in der Paar- und Familienberatung* beleuchtet. Ausgehend von der kaum zu überschätzenden Bedeutung die Paar- und Familienbeziehungen für die Gesundheit und das Wohlbefinden von Kindern und Erwachsenen haben, wird zunächst das Projekt der Beratungsbegleitenden Forschung vorgestellt, das Daten über einen 25-Jahres-Zeitraum zur Wirksamkeit von Paarberatung bereitstellt. Im Anschluss werden Überlegungen zu Wirkmechanismen im Beratungsprozess erörtert – mit dem Ziel, das Beratungsangebot in diesem wichtigen Bereich weiter zu verbessern.

*Dr. Rudolf Sanders*

# Hochbegabt! Und jetzt?

## Beratungsbedarfe von hochbegabten Erwachsenen

Janina Enning, Birte Krömer, Susanna Lorse,  
Simon Kappe & Annette van Randenborgh

### 1. Theoretischer Hintergrund

Intellektuell begabt ist, „wer in der Lage ist, sich schnell und effektiv deklaratives und prozedurales Wissen anzueignen, dies in variierenden Situationen zur Lösung individuell neuer Probleme adäquat einzusetzen, rasch aus den dabei gemachten Erfahrungen zu lernen und zu erkennen, auf welche neue [sic!] Situationen bzw. Problemstellungen die gewonnenen Erkenntnisse transferierbar sind (Generalisierung) und auf welche nicht (Differenzierung)“ (Rost, 2002, S. 627).

Von intellektueller Hochbegabung wird gesprochen, wenn der individuelle Begabungsmesswert (Intelligenzquotient; IQ) mindestens zwei Standardabweichungen über dem Durchschnittswert liegt. Da die IQ-Skala auf einen Durchschnittswert von 100 und eine Standardabweichung von 15 normiert ist, wird üblicherweise ab einem IQ von 130 von Hochbegabung gesprochen (Rost, 2002). Solche Werte finden sich bei circa zwei Prozent der deutschen Gesamtbevölkerung (Hossiep, Frieg, Frank & Scheer, 2013).

Sind Hochbegabte die Leistungsträgerinnen und Leistungsträger unserer Gesellschaft oder unzureichend angepasste Genies? Beide Klischees existieren und werden in der einschlägigen Literatur diskutiert (z. B. Bain, Choate & Bliss, 2006; Bergold, Wirthwein, Rost & Steinmayr, 2015; Rinn, 2018; Ziegler & Raul, 2000). Mit dieser Frage hängt auch zusammen, ob in hochbegabten Menschen eine Adressat\*innengruppe für Hilfeleistungen des psycho-sozialen Sektors zu sehen ist. Insbesondere von Beratungsangeboten könnten Hochbegabte mit ihren spezifischen Anliegen profitieren (z.B. Cross & Cross, 2015).

Wenn man sich die empirische Befundlage näher anschaut, belegen auf der einen Seite eindrucksvolle Längsschnittstudien eine vorteilhafte Lebenssituation Hochbegabter. So stellte bspw. die von Terman im Jahr 1928 initiierte Langzeitstudie ( $N = 1528$ ), die über 80 Jahre hinweg Follow-Up-Befragungen durchführte, – trotz erheblicher Kritik aufgrund methodischer Mängel (z.B. Warne, 2019; Rost et al., 2006) – heraus, dass Hochbegabte durchaus gesund, erfolgreich und lebenszufrieden sind (Baudson, 2008). Auch die von Rost durchgeführte prospektive Studie „Marburger Hochbegabtenprojekt“, die 151 hochbegabte Kinder und 118 hochleistende Schüler\*innen<sup>1</sup> untersuchte, zeigte, dass Hochbegabte keine typischen Problemkinder und keine sozialen Außenseiter sind (Rost, 2009).

Auf der anderen Seite finden sich auf dem Markt zahlreiche Ratgeber (z. B. Brackmann, 2010; Heinze, 2013; Niklas & Niklas, 2017) sowie Foren und Communities im Internet (wie bspw. hochbegabung-hochbegabte.de und forum-fuer-hochbegabung.de), die sich mit (vermeintlichen) Problemen Hochbegabter befassen. Konkrete Schwierigkeiten im beruflichen Kontext wurden von Hossiep et al. (2013) ermittelt. Diese Studie zeigte, dass die Studienteilnehmer und Studienteilnehmerinnen eine geringer ausgeprägte Teamorientierung, eine geringere Kontaktfähigkeit sowie eine unterdurchschnittliche emotionale Stabilität im Vergleich zu Normalbegabten aufwiesen.

Bei hochbegabten Menschen ist die Häufigkeit psychischer Erkrankungen in etwa die gleiche wie bei Normalbegabten (z. B. Cross & Cross, 2015). Jedoch wird vermutet, dass psychische Erkrankungen bei Hochbegabten andere Ursachen haben als bei Nicht-Hochbegabten, da sie spezifischen Quellen von Stress und Belastung im Alltag begegnen (Cross & Cross, 2015). So stellen Rinn und Bishop (2015) folgende Auflistung von typischen Beratungsthemen für hochbegabte Erwachsene zusammen: „[...] addressing painful school and childhood experiences, high sensitivity, emotional intensity, existential depression, perfectionism, multi-potentiality, relationship“ (S. 225).

Die Literatur legt sogar nahe, die Beratungsanliegen Hochbegabter noch weiter nach spezifischen Subgruppen zu differenzieren. So könnten für unerkannte Hochbegabte die Themen Nichtzugehörigkeit, sich selbst als abnorm zu erleben und das „sich Einfügen“ in soziale Strukturen Druck erzeugen (Rinn & Bishop, 2015; Rocamora, 1992). Als eine weitere relevante Gruppe mit Beratungsbedarf können die spät erkannten Hochbegabten gelten, also Personen, bei denen die Hochbegabung beispielsweise erst im Erwachsenenalter diagnostiziert wurde. Prägende Kindheits- und Jugenderfahrungen dieser Gruppe sind zunächst parallel zu der Gruppe der unerkannten Hochbegabten. Zusätzlich ergibt sich für sie nach der

---

<sup>1</sup> Bei dieser Stichprobe wurden lediglich die Schulnoten als Selektionskriterium herangezogen, ein IQ-Test wurde nicht durchgeführt.

Diagnosestellung die Aufgabe, ihr Selbstbild - mindestens bezüglich der Themen Leistungsfähigkeit, Talente und Leistungsmotivation - neu zu justieren. Dazu gehört es, die neuen Erkenntnisse in die bisherige Biographie zu integrieren und neue Strategien im Umgang mit ihrer Besonderheit, beispielsweise am Arbeitsplatz, zu erlernen. Heil (2018, S. 222) schlussfolgert, dass „Selbstdefinition und Selbstwert [...] vor allem für spät erkannte Hochbegabte ein zentrales Thema [ist], da sie häufig viele Jahre ihres Lebens unter Gefühlen von Unzugehörigkeit, Minderwertigkeit, Scham oder Schuld gelitten haben“.

Die vorliegende Studie nimmt die Gruppe der spät erkannten Hochbegabten in den Blick. Ihre besondere Lebenssituation untersuchen wir insbesondere in Abgrenzung zu früh erkannten Hochbegabten. Aufgrund von Erfahrungen des „Andersseins“ und der Nichtzugehörigkeit zu zentralen Bezugsgruppen von Peers in Kindheit und Jugend und damit auch ausbleibender sozialer Anerkennung sollte diese Gruppe weniger Zufriedenheit mit der eigenen Person äußern als früh erkannte Hochbegabte (Hypothese 1a). Weiterhin gilt unser besonderes Augenmerk der Selbstzufriedenheit im beruflichen Kontext. Da die Themen Leistung und Kompetenz untrennbar zur Berufswelt gehören, vermuten wir, dass sich Irritation hinsichtlich der eigenen Person, der eigenen Leistungsfähigkeit und Anpassungsdruck vornehmlich hier widerspiegeln (Hossiep et al., 2013). Die bereichsspezifische Zufriedenheit mit der eigenen Person als Berufstätige und Berufstätiger sollte bei spät erkannten Hochbegabten geringer ausfallen als bei früh erkannten (Hypothese 1b).

Wir vermuten zusätzlich, dass die Gesamtgruppe der Hochbegabten mehrheitlich (mehr als 50 %) einen Bedarf nach dem Hilfeformat Beratung angibt (Hypothese 2a). Speziell spät erkannte Hochbegabte sollten diesen Bedarf aufgrund der oben ausgeführten besonderen Lebenssituation äußern (Hypothese 2b).

## 2. Methodik

Die Daten wurden mittels eines anonymen Online-Fragebogens über das Programm SoSci Survey erhoben. Ein Pre-Test, an dem sieben hochbegabte Menschen teilnahmen, überprüfte im Vorfeld die Stringenz und Verständlichkeit des Fragebogens. Die Anmerkungen der Pilot-Personen wurden in der finalen Fragebogenfassung berücksichtigt. Die Erhebung wurde im Herbst 2018 durchgeführt.

### 2.1 Stichprobe

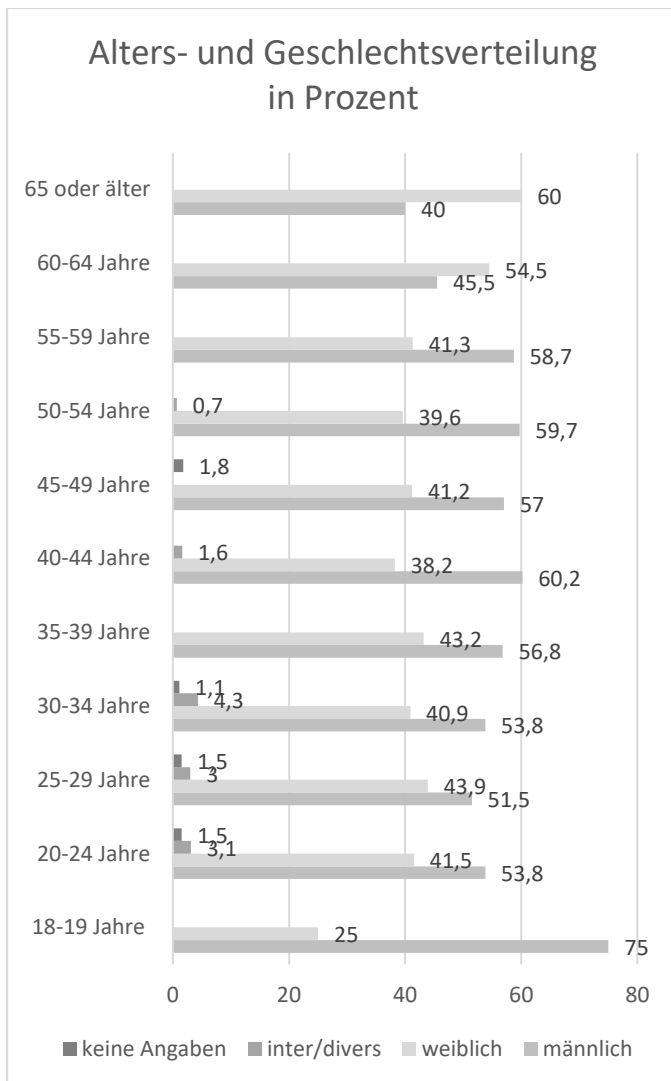
In die Studie wurden Menschen ab 18 Jahren mit einem diagnostizierten IQ-Wert von mindestens 130 einbezogen. Um eine repräsentative Verbreitung des Fragebogens zu gewährleisten, wurden im Oktober 2018 folgende drei Schritte unternommen:

- Verbreitung des Fragebogens über Mensa in Deutschland e.V. (MinD), unIQuate, Triple Nine Society
- Deutschlandweites Anschreiben verschiedener Einrichtungen, Coaches, Vereine, Firmen und Institutionen, die mit hochbegabten Erwachsenen zu tun haben, mit der Bitte um Weiterleitung
- Teilen des Fragebogens von verschiedenen Coaches in geschlossenen Facebookgruppen für Hochbegabte

Durch die expliziten Fragen nach einer Teilnahme an einem anerkannten IQ-Test und nach der Höhe des gemessenen IQs wurde dem Risiko der Teilnahme von Normalbegabten entgegengewirkt beziehungsweise konnten die Daten von Normalbegabten vor der Analyse gelöscht werden. Insgesamt umfasste die Stichprobe 862 Personen, davon waren 56,61 % Frauen und 42,53 % Männer. 11 Personen ordneten sich der Geschlechterangabe inter/divers zu und fünf Personen machten keine diesbezügliche Angabe. In allen Altersgruppen bis auf die der über sechzigjährigen Teilnehmer\*innen waren mehr Frauen als Männer (vgl. Abbildung 1) vertreten. An der Untersuchung nahmen Hochbegabte aus jedem Bundesland teil. Insgesamt gehören 87,76 % der Befragten einem oder mehreren Hochbegabtenvereinen und 11,41 % keinem Hochbegabtenverein an.<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Die restlichen 0,83 Prozent der Teilnehmenden machten keine Angabe zu einer Zugehörigkeit zu einem Verein.



**Abbildung 1:** Alters- und Geschlechterverteilung (N=862), Angabe in Prozent

## 2.2 Unterteilung in früh- und spät erkannte Hochbegabte

Die Altersgrenze zwischen früh- und spät erkannten Hochbegabten wurde auf das Alter der juristischen Volljährigkeit in Deutschland, also 18 Jahren, festgelegt. Entwicklungspsychologisch kann diese Altersgrenze ungefähr als Übergang von der Spätadoleszenz ins frühe Erwachsenenalter gelten (Eschenbeck & Knauf, 2018). Nach Einschätzung der Autoren und Autorinnen der vorliegenden Studie entzieht man sich in diesem Alter zunehmend dem Einfluss sowie der Beobachtung von Familie und Lehrenden und die Schulausbildung ist häufig beendet. Hochbegabte werden deshalb als „früh erkannte Hochbegabte“ definiert, wenn sie während des regelhaften Schul- und Ausbildungsweges bis zum Erreichen der Volljährigkeit an einer Testung teilnahmen und somit von ihrer Begabung erfuhren.<sup>3</sup> Spät erkannte Hochbegabte sind nach diesem Verständnis diejenigen, die erst nach Erreichen der Volljährigkeit an einer Testung, die ihre Hochbegabung zeigte, teilnahmen.

Die geplanten Analysen dieser Studie werden zunächst mit der einfachen Unterscheidung durchgeführt, ob ein IQ-Test vor oder nach der Vollendung des 18. Lebensjahres durchgeführt wurde (Operationalisierung 1). Dies ist jedoch eine eher grobe Operationalisierung der Frühbeziehungsweise Späterkennung von Hochbegabung.

Es ist davon auszugehen, dass in vielen Fällen Hochbegabung bei Kindern oder Jugendlichen auch ohne offizielle Testung erkannt wird und die Lebensführung sowie die Entwicklung des Selbstbilds somit getesteten hochbegabten Kindern entspricht. Aus diesem Grund wurden Daten für eine zweite Operationalisierung von Früh- und Späterkennung auf Grundlage von vermuteter Hochbegabung erhoben. Bei dieser zweiten Operationalisierung ist der Zeitpunkt der subjektiven Erkenntnis von Hochbegabung ausschlaggebend für die Klassifizierung und nicht mehr der Testzeitpunkt wie bei Operationalisierung 1. Erfragt wurde hierfür, (i) ob im Vorfeld der Testung bereits eine Vermutung über die eigene Hochbegabung bestand und, falls ja, (ii) wie lange vor der Testung die Vermutung einer eigenen Hochbegabung bestand. Die entsprechenden Items lauteten: „Haben Sie vor Ihrer Testung bereits vermutet, dass Sie hochbegabt sind?“ (Antwortmöglichkeiten: Ja, ich war mir sicher – Ja, ich hatte es im Gefühl, war aber unsicher – Nein, damit habe ich nicht gerechnet – Sonstiges) und „Wie viele Jahre vor Bestätigung Ihrer Hochbegabung vermuteten Sie, dass Sie hochbegabt sein könnten?“ (Antwortformat: Freier Eintrag einer entsprechenden Anzahl von Jahren).

Durch Operationalisierung 2 wird die Gruppe der früh erkannten Hochbegabten um 53 Personen erweitert, die gemäß Operationalisierung 1 als späterkannt galten. Tabelle 1 zeigt einen Überblick über die Gruppenzusammensetzung der früh erkannten (F1 und F2) und spät erkannten (S1 und S2) Hochbegabten nach der Operationalisierung 2. Die Gruppe der Früherkannten besteht weiterhin aus der Subgruppe der Frühgetesteten (F1) und zusätzlich aus den Personen, die bereits vor dem Alter von 18 Jahren sicher waren, hochbegabt zu sein, obwohl erst im Erwachsenenalter eine Testung erfolgte (F2). Die Gruppe der Späterkannten besteht aus den Personen, die nach der Volljährigkeit getestet wurden und auch erst nach dem 18. Geburtstag die eigene Hochbegabung vermuteten (S1) oder die gänzlich überrascht von dem Ergebnis waren (S2).

Einige Personen sind entsprechend Operationalisierung 2 weder klar früh noch klar spät erkannte Hochbegabte und werden deshalb in dieser differenzierteren Analyse nicht berücksichtigt. Es handelt sich um 53 Personen, die spät getestet wurden, aber schon vor Erreichen der Volljährigkeit eine Vermutung über ihre Hochbegabung ausbildeten, jedoch keine diesbezügliche Sicherheit angaben. Bei weiteren sieben Personen fehlt eine der Angaben zur Erkenntnis ihrer Hochbegabung, so dass ihre Gruppenzugehörigkeit nicht bestimmt werden konnte.

### **Kürzel    Bezeichnung**

|    |   |
|----|---|
| F1 | Die Testung erfolgte im Alter von unter 18 Jahren. ( $n = 160$ )  |
| F2 | Die Person wurde im Erwachsenenalter getestet, war sich über ihre Hochbegabung jedoch bereits im Alter von unter 18 Jahren sicher. ( $n = 53$ ) |
| S1 | Die Testung erfolgte im Erwachsenenalter, die Hochbegabung wurde erst ab dem Erwachsenenalter vermutet oder sicher angenommen. ( $n = 418$ )    |

<sup>3</sup> In der Stichprobe dieser Studie gibt es Personen, die im Alter von unter 18 Jahren auf Hochbegabung getestet wurden, jedoch von ihren Eltern nicht über ihre Hochbegabung aufgeklärt wurden. Es kann angenommen werden, dass das Umfeld stellvertretend den Umgang mit der Hochbegabung regelte. Wir nehmen an, dass in solchen Fällen die Lebensführung dieser Personen in etwa der Lebensführung von Kindern entspricht, die über ihre Hochbegabung informiert wurden.

S2 Die Testung erfolgte im Erwachsenenalter, die Person hatte eine Hochbegabung nicht vermutet und war vom Ergebnis überrascht. (N = 171)

**Tabelle 1:** Unterteilung der Gruppe der Hochbegabten (N=802) inkl. Kürzel und Gruppengröße

### 2.3 Selbstzufriedenheit

Zur Erhebung der Selbstzufriedenheit wurde der Fragebogen „Bereichsspezifische Selbstzufriedenheit“ von Hormuth und Lalli (2014) in der Form für Erwachsene<sup>4</sup> verwendet. Der Fragebogen umfasst die Subskalen Arbeit, Familie & Soziales, Objekt<sup>5</sup> und Person. Die Skala Arbeit umfasst fünf Items und weist eine interne Konsistenz (Cronbachs Alpha) von .89 in unserer Studie auf (Beispielitem: „Ich kann mich in meiner Arbeit verwirklichen.“)<sup>6</sup>. Die Skala Familie & Soziales umfasst zehn Items mit einem Cronbachs Alpha .86; Beispielitem: „Man könnte mein Familienleben als harmonisch bezeichnen.“. Die Skala Person, mit einem Cronbachs Alpha von .83, umfasst vier Items (Beispielitem: „Ich kann mit mir zufrieden sein.“). Diese Skala weist eine hohe empirische Übereinstimmung ( $r = .87$ ) mit der Selbstwertskala von Rosenberg auf, einem sehr häufig eingesetzten Selbstberichtsmaß für den Selbstwert (von Collani & Herzberg, 2003).

### 2.4 Beratungsbedarf und Demographie

Es wurde einerseits der subjektive Wunsch nach einem Beratungsangebot erhoben und andererseits tatsächlich in Anspruch genommene Beratung. Bezüglich des Wunsches erfolgte auch die weitere Zuordnung zu einem der gängigen Beratungsfelder (Bildung, Beruf, Lebensberatung, Gesundheit, Familie, Sonstiges). Das konkrete Item zur Erhebung des Wunsches nach Beratung lautete: „Wünschen Sie sich (mehr) Beratungs- und Unterstützungsangebote für Erwachsene in Hinblick auf Hochbegabung?“ Zusätzlich wurde eine Erläuterung der Frage über die Nennung von Beispielen genannt („Beispiele für Beratungen können Berufs-, Lebens-, Bildungs-, Familien-, oder Erziehungsberatungen, aber auch Beratungen durch Sozialarbeiter\*innen an Schulen/Universitäten/Kitas sein.“).

Hinsichtlich der tatsächlich in Anspruch genommenen Beratung erfolgte die Erfassung getrennt für die beiden Zeiträume vor und nach der Diagnosestellung „Hochbegabung“. Erfasst wurden Beratungsgespräche, die mit der Hochbegabung in Verbindung stehen und die von Psychologinnen und Psychologen, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern, Coaches oder Ärztinnen und Ärzten durchgeführt wurden.

Die restlichen Items bezogen sich auf die formale Bildung, Angaben zur Beschäftigungssituation, Höhe des IQs und weitere soziodemographische Daten. Abbildung 2 zeigt eine Übersicht aller Items des Fragebogens.

#### **Angaben zum IQ**

Testteilnahme (1)  
IQ-Höhe (1)  
Alter bei Testung (1)  
Weitere hochbegabte Familienangehörige (1)  
Positive und negative Veränderungen nach Testung (2)  
Vereinszugehörigkeit (1)  
Vermutung über vorliegende Hochbegabung (2)

#### **Formale Bildung**

Schulischer Bildungsabschluss (1)  
Berufsausbildung (3)  
Studium (3)

#### **Sonstige Soziodemografie**

Alter (1)  
Geschlecht (1)  
Land (1)

<sup>4</sup> Es gibt zudem noch eine Form für Studierende.

<sup>5</sup> Die Skala Objekt (= Zufriedenheit mit materiellem Besitz) wurde nicht erhoben, um die Befragung kurz zu halten. Diese Subskala ist verglichen mit den anderen thematisch am weitesten entfernt von der Fragestellung der vorliegenden Studie.

<sup>6</sup> Die bei Hormuth und Lalli (2014) berichteten Werte für Cronbach Alpha dieser Skalen sind ebenfalls hoch (.77 bis .87).

|  |
|--|
| Familienstand (1)<br>Kinder (1)<br>Bundesland (1)  |
| <b>Beratungs- und Unterstützungsangebote</b><br>Inanspruchnahme Beratungsangebote (2)<br>Motivation (1)<br>Wissen und Wunsch Beratungsangebote (2) |
| <b>Bereichsspezifische Selbstzufriedenheit</b><br>Familie & Soziales (12)<br>Person (4)<br>Beruf (10)  |

**Abbildung 2:** Skalen und Items zur Erfassung der Zufriedenheit; die Zahlen stehen für die Anzahl der Items

### 3. Ergebnisse

Die Datenauswertung erfolgte mithilfe der Statistik- und Analysesoftware SPSS. Insgesamt nahmen 906 Personen an der Befragung teil. Nach Bereinigung der Fälle mit einem IQ unter 130 ( $n = 20$ ) oder keinem offiziellen IQ-Test (nach Selbstauskunft;  $n = 15$ ) verblieben 862 Datensätze zur weiteren Analyse. Alter und Geschlecht zeigten keine signifikanten Einflüsse in den Analysen, so dass diese Variablen nicht als Kovariaten in die Analysen eingingen. Die hier untersuchte Stichprobe gibt insgesamt hohe Selbstzufriedenheitswerte an, was sich in einem Mittelwert oberhalb der Skalenmitte zeigt.

#### 3.1 Selbstzufriedenheit (Hypothese 1a)

*Hypothese 1a: Früh erkannte Hochbegabte sind zufriedener mit sich als spät erkannte Hochbegabte.*

Für den ersten Test von Hypothese 1 a wurde, gemäß der Operationalisierung 1, früh erkannte Hochbegabung durch ein Testalter unter 18 Jahren definiert ( $N = 160$ ). Alle Personen mit einem Testalter über 18 Jahren galten hingegen als spät erkannte Hochbegabte ( $n = 698$ ). Es ergaben sich identische Werte der Selbstzufriedenheit (Summenwert des Fragebogens) der auf diese Weise als früh erkannt ( $M = 3,51$ ;  $SD = 0,75$ ) und spät erkannt ( $M = 3,51$ ;  $SD = 0,72$ ) klassifizierten Personen,  $t(856) = -0,21$ ,  $p = 0,98$ .

Für den zweiten Test von Hypothese 1a wurden, gemäß der Operationalisierung 2, früh und spät erkannte Hochbegabte durch den Zeitpunkt der eigenen Erkenntnis über die Hochbegabung klassifiziert (vgl. Tabelle 1). Die Selbstzufriedenheit der früh erkannten Hochbegabten ( $M = 3,58$ ;  $SD = 0,73$ ) unterschied sich nicht statistisch signifikant von derjenigen der spät erkannten Hochbegabten,  $M = 3,49$  ( $SD = 0,72$ );  $t(800) = 1,61$ ;  $p = 0,11$ . Die Hypothese 1a konnte demnach nicht bestätigt werden.

#### 3.2 Berufliche Selbstzufriedenheit (Hypothese 1b)

*Hypothese 1b: Früh erkannte Hochbegabte haben eine höhere berufliche Selbstzufriedenheit als spät erkannte Hochbegabte.*

Ausgehend vom Lebensalter bei Testung (Operationalisierung 1) gaben früh erkannte Hochbegabte deskriptiv eine höhere berufliche Selbstzufriedenheit ( $M = 3,27$ ;  $SD = 1,15$ ) an als spät erkannte ( $M = 3,15$ ;  $SD = 1,12$ ). Dieser Unterschied war allerdings nicht statistisch signifikant,  $t(853) = 1,18$ ;  $p = 0,24$ .

Bei der Analyse entsprechend der Operationalisierung 2 gaben die früh erkannten Hochbegabten ( $M = 3,36$ ;  $SD = 1,16$ ) eine statistisch signifikante höhere berufliche Selbstzufriedenheit an als die spät Erkannten ( $M = 3,13$ ;  $SD = 1,11$ ),  $t(797) = 2,56$ ;  $p = 0,011$ . Die Größe dieses Mittelwertsunterschieds ist bei einem  $d = 0,20$  als klein zu bezeichnen (Cohen, 1992).

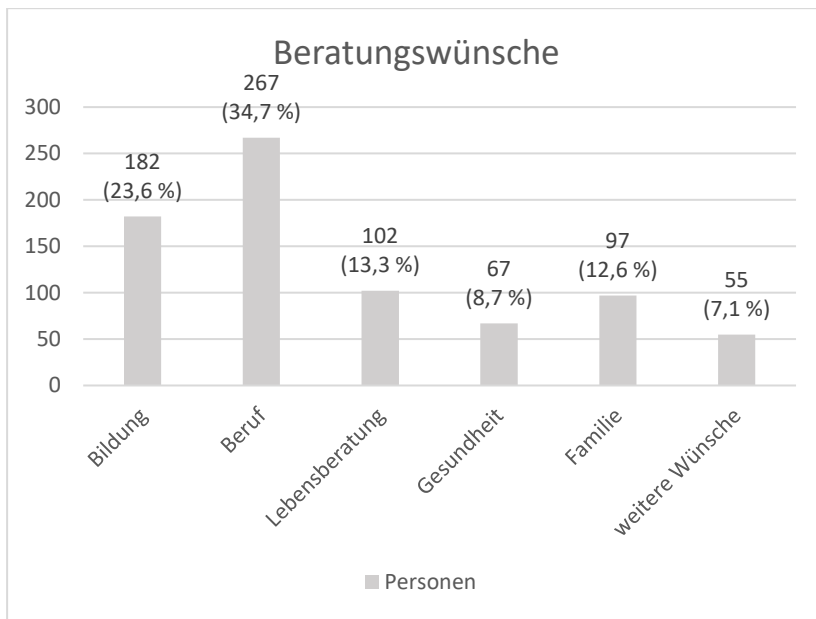
#### 3.3 Beratungsbedarfe von Hochbegabten (Hypothesen 2a und 2b)

*Hypothese 2a: Die Gesamtgruppe der Hochbegabte gibt mehrheitlich (mehr als 50 %) einen Wunsch nach dem Hilfeformat Beratung an.*

Hypothese 2a ist bestätigt, weil insgesamt 55,6 % der Befragten einen Beratungswunsch angaben. Es überwiegen der Wunsch nach Bildungsberatung (23,6% der geäußerten



Beratungswünsche) und Berufsberatung (34,7%; vgl. Abbildung 3). Die angegebenen Beratungswünsche sind in allen Gruppen (F1, F2, S1, S2) annähernd gleichmäßig vertreten.



**Abbildung 3:** Beratungswünsche<sup>7</sup> (N=472) der Studienteilnehmer\*innen, angegeben in Personen und Prozent, Mehrfachnennungen möglich

*Hypothese 2b: Spät erkannte Hochbegabte äußern häufiger einen Wunsch nach Beratung als früh erkannte Hochbegabte.*

Entsprechend Operationalisierung 1 gaben die Gruppen der früh- und spät erkannten Hochbegabten nahezu ein identisches Ausmaß ihres Wunsches nach Beratung an. In der Gruppe der früh Erkannten äußerten 55,0%, in der Gruppe der spät erkannten Hochbegabten 55,7% einen Beratungswunsch. Ein Chi-Quadrat-Test war entsprechend nicht signifikant,  $\chi^2(1) = 0,02$ ;  $p = 0,88$ . Entsprechend Operationalisierung 2 ergaben sich ebenfalls keine Unterschiede nach den Beratungswünschen der früh und spät erkannten Hochbegabten, 52,1% versus 55,8%;  $\chi^2(1) = 0,84$ ;  $p = 0,36$ .

### 3.4 Explorative Analyse

#### 3.4.1 Vergleich der vier Gruppen (F1, F2, S1, S2)

Durch Operationalisierung 2 entstanden heterogene Gruppen der früh und spät erkannten Hochbegabten, so dass es für eine explorative Analyse interessant erschien, die Gruppe F1 mit der Gruppe F2, sowie die Gruppe S1 mit der Gruppe S2 zu kontrastieren. Tabelle 2 zeigt die Mittelwerte dieser Gruppen für den Gesamtwert und die Subskalen des Selbstzufriedenheits-Fragebogens. Analog zu den Hypothesen 1a und 1b soll ein Vergleich dieser Gruppen beim Gesamtwert für Selbstzufriedenheit und bei der beruflichen Selbstzufriedenheit vorgenommen werden (F1 mit F2, sowie S1 mit S2).

Mittelwerte (Standardabweichungen)

|                          | Gesamt         | F1             | F2             | S1            | S2             |
|--------------------------|----------------|----------------|----------------|---------------|----------------|
| Gruppen-<br>größe n      | 802            | 160            | 53             | 418           | 171            |
| Gesamtzufrie-<br>denheit | 3,51<br>(0,72) | 3,51<br>(0,75) | 3,80<br>(0,62) | 3,5<br>(0,67) | 3,35<br>(0,76) |

<sup>7</sup> *Bildung:* Kita, Schule, Ausbildung, Uni; *Beruf:* Berufsberatung, Arbeitsamt, Eingliederung, Weiterbildung; *Lebensberatung:* Coaches; *Gesundheit:* PsychologInnen, ÄrztInnen, TherapeutInnen; *Familie:* Erziehungsberatung; *weitere Wünsche:* z.B. Aufklärung der Bevölkerung, Abbau von Vorurteilen

|  |                |                |                |                |                |
|--|----------------|----------------|----------------|----------------|----------------|
| Zufriedenheit<br>Familie<br>und Soziales | 3,62<br>(0,78) | 3,58<br>(0,74) | 3,86<br>(0,66) | 3,69<br>(0,78) | 3,49<br>(0,85) |
| Zufriedenheit<br>Beruf                   | 3,18<br>(1,12) | 3,27<br>(1,15) | 3,62<br>(1,14) | 3,19<br>(1,07) | 2,97<br>(1,17) |
| Zufriedenheit<br>Person                  | 3,74<br>(0,86) | 3,67<br>(0,88) | 3,93<br>(0,74) | 3,80<br>(0,84) | 3,59<br>(0,91) |

**Tabelle 2:** Übersicht über die Mittelwerte und Standardabweichungen (in Klammern) der Gesamtzufriedenheit, unterteilt in F1 bis S4

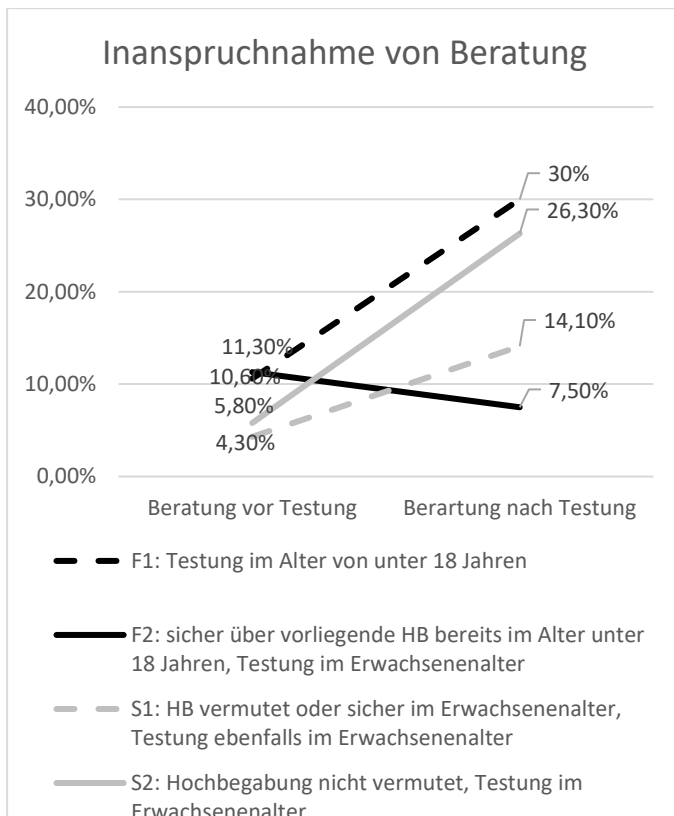
Der Vergleich zwischen den beiden früh erkannten Gruppen fiel für den Gesamtwert signifikant aus,  $t(211) = 2,59$ ;  $p = 0,010$ , bei der berufsbezogenen Skala erreichte der Vergleich das konventionelle Signifikanzniveau hingegen knapp nicht,  $t(208) = 1,95$ ;  $p = 0,053$ . Früherkannte Hochbegabte, die jedoch erst spät einen Test gemacht hatten, weisen höhere Selbstzufriedenheitswerte auf als früherkannte Hochbegabte mit einem Testzeitpunkt in der Kindheit oder Jugend.

Bei den beiden Gruppen der spät erkannten Hochbegabten zeigen sowohl der t-Test für den Gesamtwert,  $t(587) = 2,98$ ;  $p = 0,003$ , als auch der Wert der berufsbezogenen Skala,  $t(587) = 2,23$ ;  $p = 0,026$ , ein statistisch signifikantes Ergebnis an. Späterkannte, die eine Hochbegabungsd Diagnose vermutet hatten, waren selbstzufriedener als Späterkannte, die überrascht von der Diagnose waren.

### 3.4.2 In Anspruch genommene Beratung

Aus der gesamten Stichprobe haben 22,7 % der Personen ein Beratungsangebot in Anspruch genommen. Die wahrgenommenen Beratungen waren ungleichmäßig in den vier Gruppen F1, F2, S1 und S2 verteilt. Die niedrigste Inanspruchnahme wiesen die Gruppen S1 (16 %) und F2 (17 %) auf. Eine mittlere Inanspruchnahme war bei der Gruppe S2 zu verzeichnen (26%) und die höchste bei der Gruppe F1 (37,3 %).

Ausgehend von der Annahme, dass die Testung in Zusammenhang mit der Inanspruchnahme einer Beratung stehen könnte, wurde auch die Inanspruchnahme von Beratung vor und nach der Testung miteinander verglichen: Vor der Testung nahmen 6,15 % aller Teilnehmer\*innen Beratungen in Anspruch, nach der Testung stieg der Anteil auf 19,61 % an. Abbildung 4 zeigt die Inanspruchnahme vor und nach der Testung für alle vier Gruppen.



**Abbildung 4:** Inanspruchnahme von Beratung vor (N=51) und nach (N=166) der Testung, Angaben in Prozent

In allen Gruppen bis auf die Gruppe F2 nimmt die Inanspruchnahme von Beratung nach der Testung zu. Besonders deutlich ist dies bei den Gruppen F1 und S2. Die Inanspruchnahme von Beratung steigt in der Gruppe F1 von 10,6% auf 30% und in der Gruppe S2 von 5,8% auf 26,3%. Hingegen sinkt die Inanspruchnahme von Beratungen in der Gruppe F2 von 11,3% vor Testung auf 7,5% nach der Testung.

Vor der Testung wurde vor allem schulbezogene Beratung in Anspruch genommen. Nach der Testung verlagert sich der Schwerpunkt insbesondere auf die Bereiche Gesundheit und Lebensberatung. 2,07% der Studienteilnehmer und Studienteilnehmerinnen, die Beratung in Anspruch genommen haben, geben negative Erfahrungen in den Beratungen an. Ob eine Beratung in Anspruch genommen wurde, war unabhängig vom Bildungsstand und familiären Hintergrund.<sup>8</sup>

#### 4. Diskussion

Bezüglich des Vergleichs von früh und spät erkannten Hochbegabten (Hypothese 1a und 1b) ergibt sich ein gemischtes Bild. Definiert man Früh- und Späterkennung allein anhand des Alters bei Testung, ergeben sich keine Unterschiede zwischen den Gruppen. Bezieht man das subjektive Gefühl der Gewissheit beziehungsweise der Vermutung über die eigene Hochbegabung mit ein, so kann die Hypothese der geringeren beruflichen Selbstzufriedenheit spät erkannter Hochbegabter bestätigt werden.

Unsere differenziertere explorative Analyse zeigte jedoch, dass die Gruppen der früh und spät erkannten Hochbegabten weiter unterschieden werden sollten. Die niedrigsten Selbstzufriedenheitswerte zeigte die Gruppe der spät erkannten Hochbegabten, die überrascht von ihrem Testergebnis war. Sie unterschied sich signifikant von der Gruppe spät erkannter Hochbegabten, die im Erwachsenenalter eine Vermutung über ihre Hochbegabung ausgebildet hatte.

Auch eine Differenzierung der beiden Gruppen früherkannter Hochbegabter ist sinnvoll. Personen, die sich auch ohne eine Testung früh ihrer hohen Intelligenz bewusst waren (Gruppe F2), weisen deskriptiv in allen Bereichen die höchsten Mittelwerte der Selbstzufriedenheit auf. Dies legt die Vermutung nahe, dass die eigene Sicherheit über eine Hochbegabung wesentlich mehr Einfluss auf das Selbstbild hat als das Alter bei Testung. Auffällig ist

<sup>8</sup> Familienstand und Anzahl der im Haushalt lebenden Kinder

weiterhin, dass diese Gruppe selten Beratung in Anspruch genommen hat und dass sie die einzige ist, deren Beratungsbedarf nach Diagnosestellung nicht steigt (sondern deskriptiv in der Inanspruchnahme sogar leicht abfällt). Vermutlich handelt es sich um eine Gruppe mit Lebensläufen, die wenig Anpassungsschwierigkeiten in der Kindheit und Jugend hatten. Deshalb bestand kein Anlass, der Vermutung über Hochbegabung in der Kindheit durch eine Testung nachzugehen. Es ist wichtig festzuhalten, dass diese Gruppe nicht als „typische spät erkannte Hochbegabte“ gesehen werden sollte, so wie das eine grobe Definition von Späterkennung allein durch das Testalter nahelegen könnte.

Die Hypothese, dass *auch hochbegabte Erwachsene individuelle Unterstützung durch Beratung wünschen (Hypothese 2a)*, kann bestätigt werden. Insgesamt 55,6% der Befragten äußerten den Wunsch nach Beratung, weshalb davon ausgegangen werden kann, dass Beratungsangebote für Hochbegabte allgemein notwendig sind. Die mit Abstand am meisten genannten Beratungswünsche liegen in den Bereichen Bildung und Beruf. Die nach Testung tatsächlich in Anspruch genommenen Beratungen in den Bereichen Gesundheit und Lebensführung wurden nach Angaben der Teilnehmer und Teilnehmerinnen überwiegend von Psychologinnen und Psychologen sowie Coaches durchgeführt. Dies lässt vermuten, dass keine anderen Angebote vorhanden und/oder bekannt waren. Die genannten Beratungswünsche in den Bereichen Bildung sowie Beruf liegen in originären Tätigkeitsfeldern der Sozialen Arbeit. Um Beratungswünsche von Hochbegabten nicht zu „pathologisieren“ oder in den Bereich der Privatwirtschaft zu verschieben, ist es ratsam, gerade in der Berufsgruppe der Sozialarbeiter\*innen ein verstärktes Bewusstsein für hochbegabte Menschen zu schaffen. Aufgabengebiete der Sozialen Arbeit können diesbezüglich Berufsberatung an Schulen, an Standorten des Jobcenters sowie der Agentur für Arbeit sein. Auch Betriebs- und Schulsozialarbeiterinnen und Betriebs- und Schulsozialarbeiter sollten für Hochbegabung sensibilisiert werden. Eine erhöhte Sensibilität kann dazu führen, Anzeichen einer möglichen Hochbegabung früh entdecken zu können und potentielle Hochbegabte an entsprechende Institutionen zu verweisen, damit dort eine Diagnostik durchgeführt und Unterstützungsmöglichkeiten bereitgestellt werden können. Diese Erkenntnis bestätigt die Forderung von Webb (2015), dass sowohl Gesundheitspersonal als auch Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter Fachwissen über Hochbegabung besitzen sollten, um die Gefahr von falschen und fehlenden Diagnosen zu reduzieren.

Wie alle anderen Studien auch weist auch die vorliegende Studie Einschränkungen auf, da bspw. ungetestete Hochbegabte nicht in die Studie aufgenommen wurden. Insbesondere machten es die gewählten Zugangswege zur Stichprobe unmöglich, dass Hochbegabte teilnahmen, die sich bis heute ihrer Hochbegabung nicht bewusst sind. Deshalb ist anzunehmen, dass die Ergebnisse das Ausmaß von Beratungsbedarfen und Einschränkungen der Selbstzufriedenheit eher unterschätzen. Schließlich kann trotz getroffener Vorsichtsmaßnahmen nicht gänzlich ausgeschlossen werden, dass auch Normalbegabte an der Studie teilgenommen haben. Des Weiteren wäre für Einblicke in die relative Selbstzufriedenheit und den relativen Beratungsbedarf eine Vergleichsstichprobe mit Nicht-Hochbegabten aufschlussreich.

Ein weiterer Kritikpunkt an der Studie ist, dass die Auskunft darüber, wann eine Vermutung über die eigene Hochbegabung eintrat, auf Erinnerungen der Teilnehmenden beruht. Der erfragte Zeitpunkt liegt zum Teil schon viele Jahre zurück und wird deshalb sehr wahrscheinlich Erinnerungsfehler aufweisen. Allerdings führt unsere recht grobe Klassifikation in nur zwei Gruppen (Erkenntnis vor oder nach dem 18. Geburtstag) dazu, dass die meisten Personen trotz einer ungenauen Erinnerung vermutlich passend eingruppiert wurden. Dennoch sind Fehlklassifikationen nicht auszuschließen.

Zukünftige Forschung sollte vermehrt die Gruppen mit hohen Beratungsbedarfen in den Blick nehmen. Insbesondere ist das die Gruppe der spät erkannten Hochbegabten, die von ihrem Testergebnis überrascht war. Es sollte weiterhin der Frage nachgegangen werden, welche expliziten Beratungsangebote geschaffen oder intensiviert werden sollten. Wir glauben, dass Hochbegabte von der Unterstützung Sozialer Arbeit profitieren können, weil Fachkräfte aus diesem Bereich häufig in der Bildungs- und Berufsberatung tätig sind oder mit bildungsfernen Familien arbeiten, in denen eine Hochbegabung leicht übersehen werden kann. Es stellt sich die Herausforderung, wie Fachwissen über Hochbegabung in die Hochschullehre und Ausbildung integriert werden kann, zumal es sich bei Hochbegabten um eine wenig etablierte und untypische Gruppe von Adressatinnen und Adressaten für die Profession der Sozialen Arbeit handelt.

#### Zusammenfassung

Ist *Hochbegabung* ein Garant von Zufriedenheit und Erfolg oder eine Quelle von Selbstunsicherheit und Problemen? Die vorliegende *deutschlandweite quantitative Onlinebefragung*, an der 862 *Hochbegabte* ab einem Alter von 18 Jahren und einem IQ-Wert von mindestens 130 Punkten teilgenommen haben, beschäftigt sich mit der Zufriedenheit der

Teilnehmer und Teilnehmerinnen in den verschiedenen Lebensbereichen *Beruf, soziales Umfeld und Familie*. Hierbei wurde zwischen *früh- und späterkannten Hochbegabten* unterschieden. Ausgehend von vier Hypothesen soll überprüft werden, welchen Einfluss eine früh bzw. spät erkannte Hochbegabung auf die allgemeine Zufriedenheit und die Berufszufriedenheit nimmt und inwieweit die Gesamtgruppe der Befragten *sich Hilfe und Unterstützung in Form von Beratung* wünschen.

Die Studie belegt, dass Personen, welche erst im Erwachsenenalter überraschend von ihrer Hochbegabung erfahren haben, die größten Einbußen in der Zufriedenheit mit der eigenen Person im Vergleich zu anderen Hochbegabten zeigen. Die Studie veranschaulicht darüber hinaus, dass hochbegabte Erwachsene mehrheitlich den Wunsch nach Beratung formulieren und beratende Fachkräfte dementsprechend über Wissen über Hochbegabung verfügen sollten. Somit liefert die Studie einen Beitrag zu einer möglichen Debatte über Unterstützungsmöglichkeiten für Hochbegabte durch die Soziale Arbeit und andere beratende Professionen.

**Keywords:** Hochbegabte, Hochbegabung, Beratung, Soziale Arbeit, Sozialarbeiter, Deutschland, Onlinebefragung, Erwachsene

#### Abstract

Does intellectual giftedness pave the way towards satisfaction and success or is it rather a source of self-insecurity and further problems? The *current Germany-wide quantitative online survey*, in which 862 *intellectual gifted adults* (age 18+) with a minimum IQ of 130 points participated, focuses on the overall satisfaction in diverse categories, such as *profession, social environment and family*. Hereby, this comparative study differentiates between *early- and late-diagnosed intellectually gifted people*. Based on four hypotheses it is investigated how an early- or late diagnosis of intellectual giftedness impacts overall satisfaction and occupational satisfaction and to what extent all participants expressed a need for *professional support*.

The study finds, that individuals who learned about their giftedness only in adulthood and who were surprised about this finding showed diminished self-satisfaction as compared to other highly gifted individuals. Furthermore, the study revealed that the majority of the intellectually gifted participants expressed a need for qualified professional counseling, hereby reinforcing the notion that social workers should be trained to work with this specific group of people. In conclusion, this study contributes to a potential debate about support for highly gifted individuals provided by social work and other counselling professions.

**Keywords:** intellectual gifted, high-ability, counselling, social work, social worker, Germany, online-survey, adults

#### Literatur

- Bain, S. K., Choate, S. M., & Bliss, S. L. (2006). Perceptions of developmental, social, and emotional issues in giftedness: Are they realistic?. *Roeper Review*, 29(1), 41-48.
- Baudson, T.G. (2008). Die wahrscheinlich längste Hochbegabtenstudie der Welt. Eine kleine Reise durch die Begabungsforschung (III). *MinD-Magazin. Die offizielle Zeitschrift von Mensa in Deutschland e.V.*, 63, 38-40.
- Bergold, S., Wirthwein, L., Rost, D. H., & Steinmayr, R. (2015). Are gifted adolescents more satisfied with their lives than their non-gifted peers?. *Frontiers in psychology*, 6, 1623.
- Brackmann, A. (2010). *Ganz normal hochbegabt. Leben als hochbegabter Erwachsener*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Cohen, J. (1992). A power primer. *Psychological Bulletin*, 112(1), 155.
- Cross, J. R. & Cross, T. L. (2015). Clinical and Mental Health Issues in Counseling the Gifted Individual. *Journal of Counseling and Development*, 93(2), 163-172.
- Eschenbeck, H. & Knauf, R.-K. (2018). Entwicklungsaufgaben und ihre Bewältigung. In A. Lohaus (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie des Jugendalters (24-47)*. Berlin: Springer-Verlag GmbH Deutschland.
- Heil, C. (2018). Psychotherapie mit hochbegabten Erwachsenen. *Psychotherapeutenjournal*, 3, 218-224.
- Heintze, A. (2013). Außergewöhnlich normal: Hochbegabt, hochsensitiv, hochsensibel: Wie Sie Ihr Potential erkennen und entfalten. Genf: Ariston.
- Hormuth, S. & Lalli, M. (2014). Bereichsspezifische Selbstzufriedenheit. Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen (ZIS). URL: <https://doi.org/10.6102/zis72> (letzter Abruf 6.3.2020).
- Hossiep, R., Frieg, P., Frank, R. & Scheer, H.-D. (2013). Zusammenhänge zwischen Hochbegabung und berufsbezogenen Persönlichkeitseigenschaften (Forschungsbericht). Bochum: Ruhr-Universität, Projektteam Testentwicklung.
- Niklas, C. & Niklas A. (2017). *Die Rätselhaften: Wie Hochbegabte besser mit sich und anderen leben*. München: Kösel-Verlag.
- Rinn, A. N. & Bishop, J. (2015). Gifted Adults: A Systematic Review and Analysis of the Literature. *Gifted Child Quarterly*, 59(4), 213-235.
- Rinn, A. N. (2018). Social and emotional considerations for gifted students. In S. I. Pfeiffer, E. Shaunessy-Dedrick & M. Foley-Nicpon (Hrsg.), *APA handbook of giftedness and talent* (S. 453-464). American Psychological Association. <https://doi.org/10.1037/0000038-029>
- Rocamora, M. (1992). Counseling Issues with Recognized and Unrecognized Gifted Adults. *Advanced Development Journal*, 4, 75-89.
- Rost, D. H. (2002). Notwendige Klarstellungen. Zur Diskussion um Hochbegabung und Hochbegabte. *Report Psychologie*, 27(10), 624-634.
- Rost, D. H., Sparfeldt, J. R. & Schilling R. S. (2006). Hochbegabung. In Prof. D. K. Schweizer (Hrsg.), *Leistung und Leistungsdiagnostik*, 187-217. Heidelberg: Springer Medizin Verlag.
- Rost, D. H. (2009). Hochbegabte und hochleistende Jugendliche. Befunde aus dem Marburger Hochbegabtenprojekt. Münster: Waxmann.

- Von Collani, G. & Herzberg, P. Y. (2003). Zur internen Struktur des globalen Selbstwertgefühls nach Rosenberg. Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie, 24(1), 9-22.
- Warne, R. T. (2019). An evaluation (and vindication?) of Lewis Terman: What the father of gifted education can teach the 21st century. Gifted Child Quarterly, 63(1), 3-21.
- Webb, J. T. (2015). Doppeldiagnosen und Fehldiagnosen bei Hochbegabung. Ein Ratgeber für Fachpersonen und Betroffene. Bern: Verlag Hans Huber.
- Ziegler, A., and Raul, T. (2000). Myth and reality: a review of empirical studies on giftedness. High Ability Studies. 11, 113–136.

**Janina Enning**, Sozialarbeiterin/-pädagogin M.A., tätig als Schulsozialarbeiterin an einer Sekundarschule, ehrenamtlich aktiv im Verein MinD Mensa in Deutschland e. V., [enning-j@bistum-muenster.de](mailto:enning-j@bistum-muenster.de)

**Birte Krömer**, Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin B.A, tätig als Sozialarbeiterin in einem Seniorenzentrum, [bk872380@fh-muenster.de](mailto:bk872380@fh-muenster.de)

**Susanna Lorse**, Sozialarbeiterin M.A., tätig als Sozialarbeiterin im Fachbereich der Jugendhilfe im Strafverfahren eines Kreisjugendamtes, Lehrtätigkeit im Bereich der Arbeitsfelder Sozialer Arbeit, [susanna.lorse@gmx.de](mailto:susanna.lorse@gmx.de)

**Simon Kappe**, Sozialarbeiter/Sozialpädagoge B.A, tätig als Erzieher in einer Grundschule, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Fachhochschule Münster Fachbereich Sozialwesen, [s.kappe@yahoo.com](mailto:s.kappe@yahoo.com)

**Prof. Dr. rer. nat. Annette van Randenborgh**, Psychologin und Psychologische Psychotherapeutin. Professorin an der Fachhochschule Münster, Fachbereich Sozialwesen, mit der Denomination „Psychologie der Beratung“.

# Theaterpädagogische Gruppenarbeit: Zwischen kreativer Selbstentdeckung und entwicklungsbezogenen Beratungsanlässen

Hans-Peter Schulz

## Einleitung

Die Arbeit besteht aus zwei Abschnitten und stellt im ersten das Konzept der Theaterarbeit dar. Ich beziehe mich in der Darstellung auf eigene Überlegungen, die bezogen auf die Argumentation durch drei theoretische Positionen an den Stand der gegenwärtigen Diskussion herangeführt wird. Dazu greife ich auf den sozialwissenschaftlichen Ansatz der Jugendforschung von Klaus Hurrelmann, die phänomenologische Persönlichkeitstheorie von Gernot Böhme und auf die phänomenologisch-ökologische Konzeption des Gehirns als Beziehungsorgan von Thomas Fuchs zurück.

Der Kern des **ersten Abschnitts** dokumentiert das von September 2019 bis März 2020 entwickelte Theaterprojekt „*F<sup>3</sup> - das werden wir euch nie verzeihen!*“. In dem Stück wird das Anliegen Jugendlicher formuliert, einen lebenswerten und lebensfähigen Planeten von ihren Eltern und Großeltern zu „erben“. Im Verzuge des Praxisberichtes werden psychodynamische Prozesse, die die Jugendlichen als Person und in Bezug auf die Bühnenfiguren durchlaufen, exemplarisch umrissen. Meine Darlegung fasst den in der Arbeit thematisierten Zusammenhang als Spannung zwischen Selbstentdeckung und Beratungsanlässen im Hinblick auf eine gelingende Balance zwischen persönlicher Individuation und sozialer Integration.

Im **zweiten Abschnitt** thematisiere ich unter dem Stichwort „Wachstumsanlässe schaffen“ die Spannung, in der sich die Jugendlichen befinden, als Spannung zwischen Selbstentdeckung und Beratungsanlass, aus der beratende Gespräche quasi als „Nebenbei“ der Theaterarbeit stattfinden. Dabei steht die Frage der Bewältigung von Entwicklungs- und Wachstumskonflikten im Fokus des inneren Prozesses der Jugendlichen, die sie oft nur indirekt über ihre Bühnenfigur formulieren.

## 1. Das theaterpädagogische Konzept: Von persönlicher Selbstentdeckung zu ästhetischer Gestaltung

Eine pädagogisch orientierte Theaterarbeit steht sowohl im schulischen als auch im außerschulischen Handlungsfeld in einem Bildungszusammenhang<sup>9</sup>. Dabei zielt das Bildungsgeschehen auch auf das, was mit Hurrelmann als Bewältigung der zentralen Entwicklungsaufgaben<sup>10</sup> im Hinblick auf den Erwerb von Identitätskompetenzen<sup>11</sup> in individualisierten Lebenswelten verstanden werden kann. Dem gegenüber sind Formen der Dramatherapie und des ästhetischen Theaters abzuheben.

---

<sup>9</sup> „Zu den Aufgaben öffentlicher Erziehung gehört heute die Entwicklung einer an verschiedenen Formen des Wissens ausgerichteten Urteilskompetenz und einer auf die verschiedenen Handlungsfelder der menschlichen Praxis bezogenen Partizipationskompetenz.“ Benner, Dietrich (2012): Bildung – Wissenschaft – Kompetenz. Über Erfahrung, Lehren und Lernen in der Oberstufe. In: Dietrich Benner (Hrsg.): *Bildung und Kompetenz. Studien zur Bildungstheorie, systemischen Didaktik und Bildungsforschung* (S. 125). Paderborn: Ferdinand Schöningh.

<sup>10</sup> Hurrelmann beschreibt vier Entwicklungsaufgaben in individueller und gesellschaftlicher Dimension, bei deren Bewältigung Jugendliche vier zentrale Kompetenzen ausbilden: Qualifizieren, Binden, Konsumieren und Partizipieren. Hurrelmann, Klaus und Quenzel, Gudrun (2016): *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung* (S. 25-30). 13., überarbeitete Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

<sup>11</sup> „Die **Bewältigung der Entwicklungsaufgaben** wird als ständige Anforderung an die Persönlichkeitsentwicklung benannt. Gelingen die Bewältigung und der damit verbundene Ausgleich der Spannungen zwischen persönlicher Individuation und sozialer Integration, kommt es zum Aufbau einer Ich-Identität. Werden die Entwicklungsaufgaben nicht bewältigt, ist der Aufbau der Ich-Identität gefährdet oder sogar unmöglich.“ Hurrelmann 2016: 97. (Hervorhebungen im Original)

Therapeutische Theaterarbeit – hier in der Form der Integrativen Dramatherapie nach Hilarion Petzold<sup>12</sup> – zielt auf Heilungsprozesse und hat trotz methodischer Ähnlichkeiten, beispielsweise in bestimmten gruppenspezifischen Zugängen<sup>13</sup>, einen anderen Schwerpunkt.

Die andere Abgrenzung zur Bestimmung der Arbeitsebene erfolgt wiederum skizzenhaft gegenüber dem ästhetischen Theater in seiner postdramatischen Ausprägung. Dabei bewegt sich diese moderne Theaterform „Jenseits der Handlung“.<sup>14</sup> Pädagogisches Theater muss eine Grenze gegenüber der Vertiefung in die Biografie und die individuellen Lebensfragen einerseits ziehen – wie es die Dramatheorie eben nicht tut – und andererseits gegenüber primär ästhetischen Konzepten, die die jugendlichen Spielerinnen und Spieler allein für die Inszenierung und Aufführung in die Pflicht nehmen. Pädagogische Theaterarbeit sucht die Balance zwischen ausgearbeiteten und selbst erarbeiteten Bühnenrollen, die die Jugendlichen aktiv mitgestalten und einem präsentables Produkt, das sie auf die Bühne bringen: also weder „reine“ Selbsterfahrung und soziale Rollenspiele noch ausschließliche Produktorientierung. Pädagogisches Theater ist gleichermaßen den Personen der Spielerinnen und Spieler und dem Thema des Theaterstückes verpflichtet.

### 1.1 Arbeitsstruktur

Die Erarbeitung eines Theaterprojektes stelle ich im Zusammenhang des Artikels modellhaft dar. Bei jedem Projekt wird ein zeitlicher Rahmen gesetzt und eine Inszenierung organisatorisch abgesprochen.

Den Anfangspunkt setze ich in Abstimmung mit der Gruppe thematisch in einem viertägigen Workshop, sodass der Ausgangspunkt des dreiphasigen Prozesses von den persönlichen Interessen der Jugendlichen her bestimmt wird. Im Workshop selbst wird das Thema des Stückes konkretisiert, eine erste Erarbeitung der Figuren findet statt und der grobe Ablauf der Handlung wird abgesprochen. In der zweiten Phase findet die kreative Umsetzung mit dem Zielpunkt einer Aufführung als Produkt statt, die auch ästhetischen Ansprüchen genügt, was der dritten Phase entspricht.

Bezogen auf das Thema der Arbeit stehen im Sinne der *Themenzentrierten Interaktion* nach Ruth Cohn in der ersten Phase das Thema des Stückes im Aushandeln zwischen persönlichen und Gruppeninteressen im Vordergrund: vom Thema zum Ich und Wir. In dieser Phase bildet sich die Gruppe.

In der zweiten Phase steht die kreative Umformung der individuellen und Gruppenimpulse zu einem ästhetischen Produkt im Mittelpunkt. In dieser Phase wird aus der Gruppe ein Ensemble.

In der dritten Phase treten das Produkt und eine erfolgreiche Aufführung in den Vordergrund, aus dem Ensemble wird eine öffentlich agierende Theatergruppe.<sup>15</sup>

---

<sup>12</sup> „Beim triadischen Psychodrama der „Französischen Schule“ (Schützenberger 1968, 1977; Petzold 1973; zit. nach Petzold, 1982d) werden analytische Gruppenpsychotherapie, Gruppendynamik und psychodramatisches Rollenspiel vereinigt, wengleich auch Methoden der humanistischen Psychotherapie inkorporiert werden können. Dadurch ist das Verfahren reichhaltig und wandelbar und ermöglicht das gezielte Arbeiten mit der Übertragung, den Phantasmen der Gruppe (Widlöcher 1974; zit. nach Petzold, 1982d), sowie dem sozialen Lernen in der gruppendynamischen Interaktion. Der Deutungsprozess erfolgt durch den Therapeuten oder die Therapeutin und die Gruppe gemeinsam, wobei eine offene, variable, tiefenpsychologisch fundierte Hypothese die Grundlage ist. Gemäß Petzold und Schulwitz (1972; zit. nach Petzold, 1982d) strukturiert das tetradische Psychodrama zusätzlich den Ablauf des Behandlungsprozesses und ermöglicht durch die vierte, die verhaltensmodifizierende Phase, die emotionale Erfahrung und die rationale Einsicht geradewegs in Handlungskonsequenzen umzusetzen. Somit wird das triadische Psychodrama um eine verhaltenstherapeutische Dimension ergänzt.“

Bachofner, Stefanie (2018): Das Spiel des Lebens - Konzepte und Methodik der Integrativen Dramatherapie. Heilkraft der Sprache und Kulturarbeit. Internetzeitschrift für Poesie- & Bibliotherapie, Kreatives Schreiben, Schreibwerkstätten, Biographiearbeit, Kreativitätstherapien, Kulturprojekte. 15/2018, S. 1- 16. Download: 10.4.2020

<sup>13</sup> Dabei beziehe ich mich auf die gruppendynamischen Verfahren der Themenzentrierten Interaktion und der Gestaltpädagogik.

<sup>14</sup> „Anlässlich der »Sommergäste«-Aufführung der Berliner Schaubühne notiert der Bearbeiter Botho Strauß zu der Entscheidung der Regie, das Dialogmaterial Gorkis im 1. und 2. Akt umzuorganisieren und alle Figuren zugleich auf der Bühne zu zeigen. [...] Das Theater zeige hier »weniger ein Nacheinander, eine Fabelentwicklung, sondern eine Involvierung von inneren und äußeren Zuständen«. [...] Postdramatisches Theater ist ein Theater der Zustände und szenisch dynamischer Gebilde. Dagegen ist kein dramatisches Theater denkbar, in dem nicht in einer wie immer gearteten Weise eine *Handlung* präsentiert wird.“ Lehmann, Hans-Thies (1999): *Postdramatisches Theater* (S.113f.). Frankfurt/M. Verlag der Autoren.

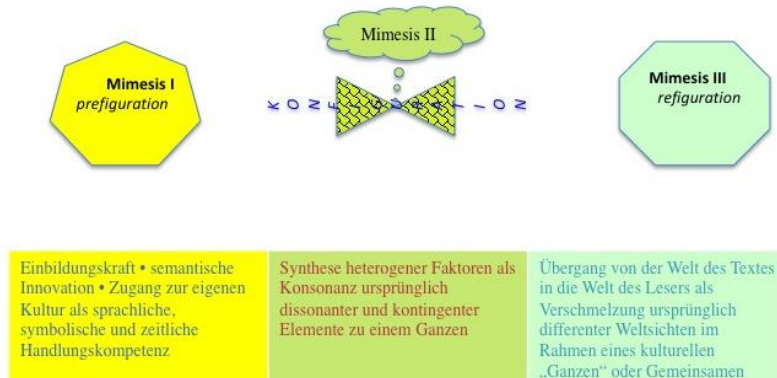
<sup>15</sup> Das Konzept habe ich ausführlich dargestellt in: Schulz, Hans-Peter (2003): Von persönlicher Selbstentdeckung zu ästhetischer Gestaltung. Theaterpädagogische Arbeit mit Gruppen – ein Beitrag zu einer integrierten pädagogischen Theorie des Selbst (S. 330-334.) Baden-Baden. Deutscher Wissenschafts-Verlag, hier in dem Kapitel: Theaterpädagogische Arbeit als bipolarer Prozess zwischen theaterzentrierter, pädagogischer Gruppenarbeit und theatral-ästhetischer Rollenarbeit.



Mit Hilfe des französischen Philosophen Paul Ricœur lässt sich der bis jetzt dargestellte Gruppenprozess in seiner thematischen Ausrichtung analog als künstlerisch-kreativer Prozess in drei Phasen beschreiben.<sup>16</sup>

Was ich oben als „erste Phase“ zur Themenbestimmung beschrieben habe, nennt Ricœur *prefiguration*. Damit ist ein Verständigungsprozess gemeint, in dem mit sprachlichem, kulturellem und symbolischem Wissen experimentiert wird. In der zweiten Phase findet eine kreative Umformung statt, die Ricœur als *Synthese* ursprünglich heterogener, dissonanter und kontingenter Erfahrungen, Eindrücke etc. beschreibt: es entsteht ein „neues Ganzes“.

Drei Phasen des Erzähl- und Schreibprozesses nach Ricœur



In der dritten Phase, die oben als „Aufführung“ selbst beschrieben worden ist, wird das „Neue“ oder eben das Theaterstück als *refiguration* in die Lebenswelt und die sozialen Bezüge – hier natürlich zuerst in die Schule – eingebracht.

Diese Andeutung der parallelen Prozesse gruppenspezifischer und kreativer Arbeit soll in diesem Zusammenhang als analoges Geschehen unterschiedlicher Erfahrungs- und Sinnhorizonte genügen. Der kurze Überblick setzt den Rahmen für den psychodynamischen Aspekt, der der Gegenstand dieser Darstellung ist.

### 1.2 Praxisbericht zum Theaterprojekt „F<sup>3</sup> – das werden wir euch nie verzeihen!“

Beschrieben wird in drei Schritten der Einstieg (1.2.1), der Inhalt (1.2.2) und die Auseinandersetzung zum Verhältnis zwischen Person und Bühnenfigur (1.2.3).

#### 1.2.1 Einstieg

Am Anfang hat ein viertägiger Workshop im September 2019 mit unserer Gruppe von 23 Jugendlichen im Alter von 15 – 18 Jahren gestanden, die unterschiedliche Klassen und Jahrgänge besuchen. Das Projekt beschäftigt sich mit „Fridays for Future“ und hat im Titel „F<sup>3</sup> – das werden wir euch nie verzeihen!“ ein Zitat von Greta Thunberg. Das Projekt wird von zwei Kolleginnen in Bezug auf die tänzerischen und musikalischen Einheiten und von zwei Praktikantinnen und einem Praktikanten bei der Inszenierung, medialen und choreografischen Arbeit unterstützt.

In der Vorbereitung wird im Gruppengespräch zuerst das Thema der diesjährigen Aufführung besprochen und verabschiedet; dabei nehme ich Anregungen soweit wie möglich auf: z.B. den Wunsch vieler Spielerinnen und Spieler zu tanzen, einer lebensnahen Ausrichtung des Inhaltes und eines Textbuchs, das sich an Prinzipien improvisierter Aufführungen<sup>17</sup> orientiert. Als „partizipierender Leiter“<sup>18</sup> achte ich darauf, dass die einzelnen Jugendlichen einen

<sup>16</sup> Abbildung 1: Drei Phasen des Erzähl- und Schreibprozesses nach Ricœur. In: Schulz, Hans-Peter (2020): Das Modell des literarischen Schreibens und die narratologische Grundlage der Gestaltungskompetenz (S. 7f.). In: Hans-Peter Schulz *Lehrerband. Kreatives Schreiben*. Stuttgart, Leipzig: Klett Verlag.

<sup>17</sup> Die Theaterarbeit am Theodor-Fliedner-Gymnasium in D-Kaiserswerth stellt sich auch in die Tradition der „Commedia dell' Arte“. Vgl.: Müller, Werner (2005<sup>2</sup>): Körpertheater und Commedia dell' arte. Eine Einführung für Schauspieler, Laienspieler und Jugendgruppen (S. 11ff. und 97-127). Donauwörth: Auer Verlag.

<sup>18</sup> Der Begriff ist von Ruth Cohn eingeführt und bestimmt worden: „Die anfängliche Idee, daß der Leiter partizipiert, hat sich als wertvoll erwiesen; er ist Leiter als (Selbst-)Analytiker und als Gruppenmitglied zugleich. Wenn jedoch gruppenspezifische Vorgänge im Vordergrund stehen [...], ist aktive Führung notwendig. [...] Er exemplifiziert die Rolle des Gruppenmitglieds; er lehrt sie nicht. [...] Der Leiter teilt sich in seinen empathischen und

Zugang zu dem jeweiligen Projekt haben und führe dazu oft im Nachgang des ersten Treffens Gespräche mit einzelnen, die die Interessen, Wünsche und Zugänge zum Thema, der Arbeitsform und des Projekts insgesamt klären, sodass bezogen auf die individuellen und auf die Vorstellungen der Teilgruppen das Projekt fein abgestimmt werden kann. Dabei bringe ich auch meine eigenen Ideen ein, durchaus als teilnehmender Leiter.

### 1.2.2 *Der inhaltliche und ästhetische Zuschnitt des Projektes: Aufbau des Stückes und Spielebenen als Ansatz zur Auseinandersetzung*

Das Stück ist in drei Akte eingeteilt<sup>19</sup>. Der erste Akt ist betitelt mit „Unsere Welt wird erschüttert“ und thematisiert in der Szene „Wo sind die Schüler“ konflikthafte Erfahrungen in der Schule, in „Was zieht man zu einer Demonstration an?“ werden eher alltägliche Lebensfragen ironisch thematisiert und zuletzt steht die Frage der Ernährung, die als „Verkäufer-Käufer-Battle“ gestaltet ist, im Mittelpunkt. Dazwischen finden sich drei Szenen, die eine Mutter mit ihren beiden Töchtern zeigt. Die Mutter muss erklären, warum entgegen den familiären Traditionen sie nicht mit dem Diesel-Fahrzeug zum Training fahren können, im Sauerland kein Schnee liegt und der Apfelbaum im Garten keine Früchte für den Geburtstagskuchen trägt. Die Szenen „Schule – Mode – Ernährung“ thematisieren die Lebenswirklichkeit und die Mutter-Tochter-Szenen vertiefen die Alltagsnähe. Als Prolog vorangestellt ist eine Friedhofszene. Greta Thunberg geht mit einer Laterne über die Grabanlage „Schloss Tegel“ und ruft nach Alexander von Humboldt, der sich aus dem Grab erhebt und sein auch heute noch gültiges Modell der vernetzten und allbezogenen Natur entwirft. Greta beschließt zu streiken – also steht am Anfang ein „Mythos“, der das Publikum auf eine weitere Bedeutungsebene verweist.

Der zweite Akt selbst thematisiert die Frage „Was tun?“ und es werden drei gespielte Antworten vom Ensemble vorgestellt: Die rigide Öko-AG mit ihrem Motto „Das geht gar nicht!“, die einfach alles verbieten will. Die zweite Szene im Akt zeigt eine Gruppe junge Wirtschaftsleute, die unter dem Motto „fummeln, fressen, ficken“ – ein F<sup>3</sup> der anderen Art – ihre Antworten suchen und ihre Befürchtungen verarbeiten. Sie werden von Ninja-Turtles um gekickt und geraten zwischen magische Tänzerinnen, die rufen „Wir heilen die Erde“. Es folgt darauf eine ganz andere Antwort mit Eminem's „Lose Yourself“. Im dritten Akt mit dem Titel „Tell me a narrative of hope, now!“<sup>20</sup> wird Greta als Sonderministerin in das schwedische Kabinett eingeladen, was sie ablehnt. Den Abschluss bilden der dritte Hip-Hop-Tanz „Ich wünsch mir was“ und eine Szene auf dem Marktplatz. Alle laufen durcheinander und sprechen Gedanken aus. Die Gedanken haben wir nach einer Darstellung der Problematik<sup>21</sup> in der Gruppe gesammelt.

Den Schlusspunkt setzt der chorisches gesprochene Ruf „Wir wissen alles!“ und damit ist die Antwort ans Publikum zurückverweisen. Streng genommen folgt der Aufbau der drei Akte einem öffentlich inszenierten Konfliktgeschehen.

---

*aufgeschlossenen Gefühlen und Gedanken mit.* Cohn, C. Ruth (1978): *Von der Psychoanalyse zur themenzentrierten Interaktion.* (S. 57). Stuttgart: Klett-Cotta. Konzepte der Humanwissenschaften. (Hervorhebungen im Original) Eine grundlegendere Darstellung des Zusammenhangs von partizipierender Leitung und szenischem Arbeiten eröffnet eine argumentative Verknüpfung zur hier vorgestellten Theaterarbeit. Vgl. Lotz, Walter (2001): Partizipierende Leitung und szenisches Verstehen. In: Karin Hahn, Marianne Schraut, Karl Volker Schütz, Christel Wagner (Hrsg.): *Kompetente LeiterInnen. Beiträge zum Leitungsverständnis nach TZI* (S. 93-117). Mainz: Grünewald Verlag.

<sup>19</sup> An dieser Stelle springe ich vom Prozess in die letzte Vorbereitungsphase Anfang März 2020. Geplant sind drei Auftritte am 21., 22. und 24. März 2020 in der Aula des Theodor-Fliehdner-Gymnasiums in Kaiserswerth und einer im Juni 2020 beim Jugendcamp der Evangelischen Kirche im Rheinland, das vom 11. bis 14. Juni 2020 in Mülheim an der Ruhr stattfinden soll.

„Wie ein kleiner Kirchentag“, versteht sich das Jugendcamp der evangelischen Kirche im Rheinland, das vom 11. bis 14. Juni 2020 in Mülheim an der Ruhr stattfindet. Über 3000 Gäste [...] werden erwartet – viele Aktivitäten sind auch frei zugänglich für spontan Interessierte. Fast alle, die zum Auftakt in den Mülheimer Altenhof gekommen waren, steuern auch selber etwas zum Programm bei, zum Beispiel beim Abend der Begegnung auf dem Kirchenhügel oder auch in den Themenbereichen des Camps: Kreativität und Sport, CampKirche und Bühne, Global Village und Digitales. Das Programm findet an verschiedenen Orten in der Innenstadt statt, hinzu kommen große Open-Air-Gottesdienste zum Beginn und Abschluss.

<http://jugendcamp2020.de/news/>, Download: 24.4.2020

<sup>20</sup> Vgl. Robinson, Mary (2018): *Climate Justice: Hope, Resilience, and the Fight for a Sustainable Future.* Bloomsbury USA.

<sup>21</sup> Die Problematik hat eine Mitschülerin in einer Probe dargestellt, die Stichworte dazu lauten: „Seit 60 über Jahren wissen wir alles! Klimaschutz und trotzdem attraktiv sein, schön aussehen, sich gut kleiden! Inlandsflüge oder Bahnverbindung: überall verbogene Schienen, es ist zu warm! Kipppunkt: wenn der Wald weg ist! Kipppunkt: 2 Meter höherer Meeresspiegel! Kipppunkt: 30% des Eises weg! CO<sub>2</sub>-Export in Schwellenländer– der Euro rollt! Ökologischer Fußabdruck - Quadratlatschen! Umweltspur ist zu wenig! 1,5 % ist zu wenig, ist zu viel! CO<sub>2</sub> sparen hilft nicht! Klimaproblem • Klimakrise • Klimakatastrophe – wir kommen voran! Technische Lösung, CO<sub>2</sub> herausfiltern! Politiker müssen einfach mehr tun, aber keine Stromtrasse durch meinen Garten, Billigflugangebote übers Wochenende, mein Steak gehört mir!“ Schulz, Hans-Peter (2020): *F<sup>3</sup> – das werden wir euch nie verzeihen.* Unveröffentlichtes Textbuch.

### 1.2.3 Erarbeitung der Rolle und die Spannung zwischen Individuation und Integration

Die Rollen werden im Ausgang von sozialen und gesellschaftlichen Stereotypen, den lebensweltlichen Bezügen und den imaginativen und ästhetischen Impulsen der Jugendlichen in einem Gruppenprozess von ca. sechs Monaten ausgearbeitet. Dabei berühren die Figuren eine Reihe an realen und vorstellbaren Inhalten ihrer Lebenswelt bzw. der Lebenswelt der Jugendlichen.

Die Lehrer- und Schülerrollen, die Mutter-Tochter-Konstellation, die Modefrage und die Ernährungsfrage entsprechen ebenso wie die „Öko-AG“ der realen Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler. Sie spielen sich selbst und tun dies im „Schutz“ einer Bühnenrolle, sie probieren, gehen in extremere oder fremde Haltung, die sie im realen Alltagsleben nicht einnehmen; sie entfalten eine neue psychische Dynamik in der Rolle, die sie verkörpern.

Ich stelle eine zweite Inszenierung<sup>22</sup> kurz vor, die ich mit einer Gruppe von 12 Jugendlichen der Stufe 11 und 12 aufgeführt habe. Jede Spielerin und jeder Spieler hat eine Doppelrolle als Opfer und als Täter, wodurch die mögliche psychische Dynamik nicht an der Grenze von Ich und Anderen, sondern eher in mir selbst erfahren wird.

Beide Theaterstücke thematisieren Inhalte der Lebenswelt und sie thematisieren indirekt entwicklungsbezogene, persönlich erfahrene Konflikte bzw. Konfliktsituationen.

## 2. „Wachstumsanlässe schaffen“ - die Spannung zwischen Selbstentfaltung und beratenden Gesprächen

Beratung wird hier als eine Form pädagogischen Handelns und nicht unter einem expliziten Fachkonzept eingeführt, die jeweils besondere akademische, fachliche oder therapeutische Zusatzqualifikationen erfordern.

**Beratung** (engl. *guidance, advice*). Zunehmende Handlungs- und Entscheidungsspielräume in Erziehung, Ausbildung, Beruf und allgemeiner Lebenspraxis sowie die wachsende Komplexität fast aller gesellschaftlichen Bereiche haben den Bedarf an Beratung in den letzten Jahren stark anwachsen lassen. Ziel jeglicher Beratung ist es, durch Informationen, klärende Gespräche, Ermutigung und die gemeinsame Erarbeitung von Entscheidungshilfen den Ratsuchenden zur Selbsthilfe zu befähigen. Zu den bekanntesten B.-Formen gehören die *Erziehungs*., die *Berufs*., die *Eheb.* und auch die *Schullaufbahn*. Der B.-Prozess lässt sich i.d.R. in Arbeitsschritte unterteilen: 1. Klärung des B-Anliegens, 2. Entwicklung von verschiedenen Lösungsansätzen, 3. Sammlung entscheidungsrelevanter Informationen, 4. gemeinsame Auswertung der Informationen, 5. Erarbeitung von Entscheidungskriterien, 6. Hilfen beim Entscheidungsprozess und 7. Angebote an Realisierungshilfen.<sup>23</sup>

Die psychische Situation Jugendlicher ist mit Hurrelmann besonders prägnant für pädagogische Zusammenhänge zu beschreiben, da er sie als aktive Selbstkonstruktoren betrachtet, die ihre innere und äußere Realität so verarbeiten (müssen), dass ihr sprachliches, leibliches und soziales Handeln, ihre Interaktionen und ihr Verhalten so balanciert werden, dass sowohl ein sozial angemessenes als auch ein persönlich befriedigendes Handeln, Interagieren und Verhalten möglich ist. Die Form der balancierten Ich-Identität beruht auf der wiederum produktiven Bewältigung der vier zentralen Entwicklungsaufgaben im Übergang aus einer relativen Statusunsicherheit des Jugendalters zu einer stabilen Erwachsenen-Identität. Mit Hurrelmann möchte ich von vier prinzipiellen Identitätskompetenzen sprechen, die künftiges Handeln, Interagieren und Verhalten als „qualifizieren, binden, konsumieren und partizipieren“ ermöglichen.

Das von Hurrelmann beschriebene Konzept einer balancierten Ich-Identität ist grundlegend für das theaterpädagogische Konzept, da die oben beschriebenen Bühnenrollen an der produktiven Grenze zwischen fremden und eigenen Wünschen bzw. Forderungen (vgl. 2.1),

---

<sup>22</sup>Am Sonntag, den 20.1. und Dienstag, den 22.1. zeigt die Theater-AG der Q 2 um 19.30 in der Aula des TFG ihr neuestes und letztes Stück – weiteren Produktionen steht die Abiturentlassung entgegen.

Adolf Hitler begegnet der alttestamentarischen Judith, die ihr Volk vor dem Feldherrn Holofernes [ho'lo.fɛg.nəs] retten will und dann trifft sie Hitler. Vor den beiden erscheinen Opfer und Täter, sie streiten über Schuld und Rasse, Völkermord und Wahrheit der Geschichte.

Adolf Hitler erscheint auf der Bühne und will den Zuschauern nachweisen, dass er lediglich der *Handlanger* in einem System von Versagern gewesen ist. Hitler und Judith folgen dem Schauspiel auf der Bühne und sehen in sie-ben Szenen Opfer und Täter auftreten, die um Macht, Wahrheit und Moral streiten. Sie reagieren auf das Bühnengeschehen, am Ende übergibt das Leben Hitler dem Tod.

Schulz, Hans-Peter (2018<sup>3</sup>): Der Handlanger. Unveröffentlichtes Programmblatt.

<sup>23</sup> In: Schaub, Horst und Karl G. Zenko (2007): *Wörterbuch Pädagogik*, München, grundlegend überarbeitete, aktualisierte Neuauflage. (DTV-Taschenbuch 34346. Abkürzungen und Hervorhebungen im Original.

zwischen notwendigen und lustvollen Erfahrungen (vgl. 2.2) oder in der Spannung zwischen leiblichem und körperlichem Raum (2.3) wirksam und erfahrbar sind. Anders ausgedrückt, die Bühnenrollen haben modellhaft eine ästhetische<sup>24</sup> und eine persönlichkeitsrelevante (Entwicklungs-)Dimension.

### 2.1 Die sozialdynamische Dimension der Bühnenrollen und deren beratungsrelevante Bezüge

Aus den beiden vorgestellten Theaterstücken werde ich exemplarisch Rollenkonzepte vorstellen und deren (erwartbare) persönlichkeitsrelevante Problematiken ausführen. Grundsätzlich verweisen die Rollen im Theaterstück „Fridays for Future“ auf die von Hurrelmann ausgeführten Entwicklungsaufgaben. Der politische Grundtenor des Stückes fordert die Auseinandersetzung mit der politischen und gesellschaftlichen Wirklichkeit und fordert die Jugendlichen zur Positionsbestimmung heraus, um sich mit ihren Lehrerinnen und Lehrern sowie ihren Eltern, aber auch mit ihrem eigenen Konsumverhalten zu befassen. Damit werden Entwicklungskonflikte im Sinne der Entwicklungsaufgaben thematisiert, deren Bewältigung einerseits personale und soziale Ressourcen<sup>25</sup> erfordern und diese Ressourcen andererseits aufbauen. Hurrelmann führt sie als „vorteilhafte personale und soziale Ressourcen“<sup>26</sup> aus, wobei ich hier in Bezug auf die Fragestellung als personale Ressourcen ein „[...] positives Selbstwertgefühl mit Vertrauen in die Selbstwirksamkeit, ein konstruktives soziales Verhalten, eine interne Kontrollüberzeugung mit dem sicheren Gefühl, Einfluss auf das Geschehen im Umfeld nehmen zu können, [...]“<sup>27</sup> hervorheben möchte. Im Sinne der balancierten Ich-Identität möchte ich „[...] vertrauensvolle Beziehung zu Erwachsenen außerhalb der Kernfamilie, eine harmonische Gleichaltrigengruppe, gute Freundschaften, gute Kontakte zu Lehrern, positive schulische Erfahrungen und unterstützende soziale Kontakte in der Freizeit [...]“<sup>28</sup> als soziale Ressourcen hervorheben. Rückverweisend auf Benner<sup>29</sup> stelle ich drei Kompetenzen heraus, die im schulischen Bildungsbereich unterrichtlich und außerunterrichtlich bedeutsam sind: Lernfähigkeit, Reflexionsfähigkeit und Planungsfähigkeiten<sup>30</sup>. Die Arbeit der Theater-AG findet im außerunterrichtlichen Rahmen statt, wirkt aber unterrichtlich; von daher zielt die vorgestellte Theaterarbeit auf eine Förderung und Stärkung personaler und sozialer Ressourcen. Ich führe die Behauptung kurz aus.

Die Position einzelner Lehrerinnen und Lehrer wird in der Szene „Wo sind die Schüler“ thematisiert, zumal die Szenen aus den schulischen Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler als Improvisation entwickelt worden sind. Ebenso wird die Problematik der Schule als Institution transparent. Weiter greifen die Szenen die elterlichen Erklärungsmuster für den Klimawandel auf, problematisieren aber auch das eigene Konsumverhalten.<sup>31</sup>

In diesen Szenen sind Konflikte im Hinblick auf die genannten personalen und sozialen Ressourcen evident. Diese Sichtweise deckt sich mit Hurrelmanns Fazit, dass „(a)lle diese Ressourcen [...] es Jugendlichen (ermöglichen), sich auch in Krisen und Konfliktsituation Unterstützung, Rat und Hilfe einzuholen.“<sup>32</sup> Die Hilfe mündet in der Regel nicht in einen Beratungsprozess, aber beratende Gespräche mit Einzelnen und Gruppen gehören zum theaterpädagogischen Konzept.

### 2.2 Die psychodynamische Dimension der Bühnenrollen und ihre beratungsrelevanten Bezüge

Meine zweite Perspektive, um Beratungsanlässe und beratende Gespräche als niedrigschwellige Formen pädagogischen Handelns darzustellen, zielt auf innere Klärungsprozesse. Dazu verweise ich auf die bereits dargestellten Aussagen (2.1); die Schülerinnen und Schüler machen Selbsterfahrungen in der Auseinandersetzung mit „ihrer“ Schule, ihren Eltern und ihrer Peergroup. Die Szenen spiegeln in einem ersten Schritt ihre Erstreaktion auf die Themen in der Improvisation. Die Bearbeitung der einzelnen Bühnenrollen und der Zuschnitt der Szeneninteraktion ist mit der (nicht nur) ästhetischen Forderung einer wirklichkeitsnahen Darstellung verbunden, die etwas auslöst. Ich beziehe mich nun auf das zweite Theaterstück.

---

<sup>24</sup> Die ästhetische Dimension wird im Rahmen dieser Darstellung nicht weiter ausgeführt.

<sup>25</sup> Hurrelmann u.a. (2016): 104f.

<sup>26</sup> Hurrelmann u.a. (2016): 224.

<sup>27</sup> Hurrelmann u.a. (2016): 224.

<sup>28</sup> Hurrelmann u.a. (2016): 224.

<sup>29</sup> Vgl. Fußnote 1.

<sup>30</sup> Hurrelmann u.a. (2016): 225f.

<sup>31</sup> Als eine überwiegende Schülerschaft aus dem gutsituierten Düsseldorfer Norden gehört für sie die Frage von Fernreisen zum Lebensalltag.

<sup>32</sup> Hurrelmann u.a. (2016): 224.

Die Konstruktion der Bühnenrollen in „Der Handlanger“ zielt auf eine andere Ebene der persönlichen Entwicklung und lässt sich weniger mit Hurrelmanns Ansatz als vielmehr mit der von Böhme thematisierten „Formation des Subjektes“<sup>33</sup> untersuchen.

Böhme fragt danach, was das Subjekt<sup>34</sup> handeln lässt und stellt die innere Bewegung von „Mir“ und „Ich“<sup>35</sup> dar. Dabei ist die von Böhme als „Mir“ bezeichnete Formation zu verstehen als betroffene Eingebundenheit, als leibliches Verbunden-sein mit der eigenen Lebenswelt, die mich spüren lässt und mir Impulse gibt.<sup>36</sup> Die philosophische Grundlage zur Analyse des Bühnengeschehens gibt drüber hinaus dem Thema des Stückes, die Auseinandersetzung mit dem Klimawandel, auch eine Basis, die im Stück künstlerisch aufgenommen wird, indem für einen der Tänze das Lied *Lose Yourself* von Eminem nicht nur sinnbildlich aufgenommen wird<sup>37</sup>.

Die Rollen in „Der Handlanger“ sind so angelegt, dass bis auf zwei Rollen<sup>38</sup> jede Schülerin und jeder Schüler eine Opfer- und eine Täterrolle spielt. Damit werden genau den Impulsen, von denen Böhme spricht und die er als „Das Andere der Vernunft“<sup>39</sup> bezeichnet, Raum gegeben. Den Jugendlichen eröffnet sich ein Erfahrungsfeld, das die Fragen nach Richtig und Falsch bzw. Gut und Böse konfrontativ stellt. Auch hier ist der Anlass, beratende Gespräche zu führen, in meinen Augen evident; zudem verweist die Auseinandersetzung mit den Inhalten der Rolle und den eigenen Impulsen im Rahmen der Arbeit an der Figur auf die Arbeit an sich selbst.<sup>40</sup>

### 2.3. Die leibliche Dimension der Bühnenrollen und ihre beratungsrelevanten Bezüge

Die Schauspielerinnen und Schauspieler bewegen sich im Raum, sie gestalten auf der Bühne eine Figur und verkörpern in aller Regel sich selbst und zugleich das ausgedrückte Andere. Mit Fuchs<sup>41</sup> möchte ich neben den bisherigen Positionen zur balancierten Ich-Identität auf der Grundlage der produktiven Verarbeitung der äußeren und inneren Realität, der Untersuchung des subjektiven Innenraumes von reflektierenden Ich-Impulsen und betroffenen Mir-Impulsen nun den sichtbaren Bühnenraum als Analogie zum räumlichen Aspekt der verkörperten Subjektivität einbringen. Fuchs versteht das Gehirn nicht als neurokonstruktivistische Grundeinheit, als das „Maß aller erkenntnistheoretischen Dinge“, sondern als Beziehungsorgan, mit dessen Hilfe das Subjekt sein Leben in der je eigenen Lebenswelt führen und gestalten kann.<sup>42</sup>

Für die Spielerinnen und Spieler bedeutet es eine besondere Exponiertheit, in der eigenen Schule auf der Bühne zu stehen und sich für alle sichtbar zu zeigen. An dieser Stelle soll allerdings die damit verbundene Scheu nicht thematisiert werden, sondern die quasi „darunterliegende“ Spannung von Körper und Leib in ihren Raumbewegungen. Das „verkörperte Andere“ setzt die Spielerinnen und Spieler in einer Bühnenszene in eine Spannung, in der sie ihre habitualisierte Erstreaktion als Person bzw. Subjekt mit den Reaktionen in der gespielten und anderen Situation abgleichen. Im hier vorgetragenen Zusammenhang werden

---

<sup>33</sup> Böhme, Gernot (2012): *Ich-Selbst. Über die Formation des Subjektes*. München: Wilhelm Fink.

<sup>34</sup> An dieser Stelle wird auf die begriffliche Differenzierung von Subjekt und Person verzichtet und beide Begriffe hier synonym benutzt.

<sup>35</sup> „Schließlich überwinden wir die lächerliche Selbsttäuschung, in der das Ich sich als Akzentrum stilisiert. Das ist das das hervorragendste Charakteristikum des europäischen Ich: es ist das Subjekt der Gedanken, Subjekt der Handlungen. Spontan und frei, präsentiert es sich als Ursprung der Gedanken und als Ursache der Handlungen.“ Böhme (2012): 17.

<sup>36</sup> „Das bedeutet eine Abkehr vom Ideal des autonomen Vernunftmenschen, vom Ideal der durchrationalisierten Gesellschaft, von der Unterstellung, dass die Natur zum Zweck unseres Verstandes eingerichtet sei. Aber gerade in dem in einer Philosophie des *Mir* der Vernunft ihre Abhängigkeit, ihre Beschränktheit und ihre Funktionalität ironisch vorgehalten wird, werden ihre Grenzen auch transparent. Die Vernunft wird aus ihrer Anschließung gegen das Unbewusst, den Leib und die Natur befreit.“

Böhme (2012): 22. Hervorhebung im Original

<sup>37</sup> Das Stück mündet mit dem Ruf „Wir wissen alles!“ in der These, nur wenn wir uns bzw. unser Selbst verändern, werden wir den Planeten retten.

<sup>38</sup> Die der Judith und Hitlers

<sup>39</sup> Böhme (2012): 12.

<sup>40</sup> Die Unterscheidung vertritt Konstantin Stanislawski (1963-1938) in seiner Moskauer Theaterschule als Konzept.

<sup>41</sup> Fuchs, Thomas (2017): *Das Gehirn – ein Beziehungsorgan. Eine phänomenologisch-ökologische Konzeption*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer. 5., aktualisierte und erweiterte Auflage.

<sup>42</sup> „(Das Gehirn) bringt unsere Welt nicht wie ein geheimer Schöpfer hervor, es hat auch uns selbst weder erschaffen noch dirigiert es uns aus dem Verborgenen wie Marionetten. *Das Subjekt ist in ihm gar nicht zu finden*. Das Gehirn ist vielmehr das Organ, das unsere Beziehung zur Welt, zu anderen Menschen und zu uns selbst vermittelt. Er ist der Mediator, der uns den Zugang zur Welt ermöglicht, der Transformator, der Wahrnehmungen und Bewegungen mit einander verknüpft. Das Gehirn für sich wäre nur ein totes Organ.“ Fuchs (2017): 21.

gleichermaßen Lern- und Entwicklungsprozesse beschreibbar, die ineinandergreifen und Konflikte<sup>43</sup> hervorbringen (können).

Fuchs definiert Körper und Leib als „koextensiv“, die eine „ambivalente Einheit der verkörperten Subjektivität“<sup>44</sup> bilden. Die Jugendlichen begegnen sich in ihren Rollen und stimmen ihre Bewegungen, sprachlichen Handlungen und sozialen Interaktionen aufeinander oder – je nach Szene – gegeneinander ab<sup>45</sup>. Dabei widerspricht Fuchs der Vorstellungen, dass ein solch‘ komplexes Verhalten quasi von einem autonomen Ich und seinem Gehirn gesteuert wird, sondern prägt vielmehr die Vorstellung einer fließenden oder balancierenden verkörperten Subjektivität, die sich auf der Bühne bewegend als Leib und Körper, also als handelndes Subjekt mit seinen Mir-Impulsen und Ich-Reflexionen abstimmt und Sinn erfährt.

„Unser Lebensvollzug entzieht sich der unmittelbaren Selbstbeobachtung und geht der reflektierenden Feststellung immer voraus.“<sup>46</sup> Die von Fuchs als „reflektierende Feststellung“ bezeichnete und zeitlich nachgängige (innere) Handlung bildet in meiner Argumentation den dritten Begründungsaspekt meiner Hypothese. Die Spielerinnen und Spieler erleben sich anders als in ihrem alltäglichen Handeln, wodurch sich wertfrei gesprochen veränderte Handlungsmöglichkeiten eröffnen. Die Integration veränderter Handlungsmöglichkeiten bildet den sachlichen Zusammenhang und damit die Begründung für beratende Gespräche.

#### 2.4 Handlungschancen im pädagogischen Feld – ein Fazit

Ich kehre zu meiner Eingangshypothese zurück, die darin besteht, dass beratende Gespräche als niedrigschwelliges pädagogisches Handeln zu betrachten sind, die entweder zu einer neuen Balance auf einer der hier skizzierten Ebenen führt oder in einen Beratungsprozess münden (sollten)<sup>47</sup>.

Die Erarbeitung und Inszenierung eines Theaterstückes erbringt keine unmittelbar einsetzbaren Handlungskonzepte, sondern erweist seine Praxisrelevanz an drei Punkten. Ich führe die Aspekte auf der Grundlage meiner Zwischen- und Schlussfeedback-Gespräche mit den Gruppen zurück und exemplifiziere sie im Hinblick auf die Förderung personaler und sozialer Ressourcen.<sup>48</sup>

##### 2.4.1 Entwicklungspotential für die Jugendlichen

Um das Entwicklungspotential eines Theaterprojektes für die Jugendlichen zu verdeutlichen, führe ich unter dem Aspekt der Beziehungsarbeit meinen Ansatz aus.

Meiner Erfahrung nach entwickelt sich über die Theaterarbeit eine vertrauensvolle Beziehung zu Erwachsenen, die in diesem Falle einen guten Kontakt zu mir als Lehrer mit einer positiven schulischen Erfahrung verbindet. Gleichzeitig vermittelt die strukturierte und differenzierende Gruppenarbeit einen „vertieften“ Zugang zur eigenen Peergroup bzw. erweitert diese. Vom Konzept her fördere ich, dass die Jugendlichen als Freundesgruppen am Projekt teilnehmen bzw. achte darauf, dass möglichst niemand alleine in die Gruppe kommt. Das passiert ab und an dennoch, in diesem Falle achte ich beim Workshop darauf, dass die betreffenden Schülerinnen und Schüler Kontakt finden, z.B. durch die Zimmereinteilung.

##### 2.4.2 Formen der Konflikte und Beratungsanlässe

Die Auseinandersetzungen mit den Eigenschaften der Bühnenfiguren betrachte ich hier in doppelter Weise. Die Figuren des ersten Theaterstückes sind in einem Prozess entstanden, den ich auf dem Hintergrund der Gespräche mit einzelnen und mit Gruppen als „Angleichungsprozess“ beschreiben möchte. Die Szene wird zu einem inhaltlichen Aspekt improvisiert. In die Improvisation fließen eigene Vorstellungen und vertraute soziale Reaktionen der Jugendlichen gleichermaßen ein. Die Klärung dieser Fragen ergibt sich durch das Ziel, eine Aufführung zu gestalten. Der Unterschied zu einer ästhetisch orientierten und zu einer Rollenspielaufführung liegt in der Literarisierung des biografischen Materials der Jugendlichen, das

---

<sup>43</sup> Die Hypothese „persönlichkeitsentfaltender Lern- und Entwicklungsprozesse“ habe ich an anderer Stelle dargelegt. Vgl. Schulz (2003): 53-59.

<sup>44</sup> Fuchs (2017): 101.

<sup>45</sup> „Der Doppelaspekt, in dem der Körper sich zeigt, manifestiert sich schließlich auch in der *intersubjektiven Beziehung*. Der andere erscheint mir primäre als lebendig-leibliche Einheit, d.h. er ist selbst in seinem Körper präsent, „leibhaftig“ anwesend. Sein Körper ist für mich nicht bloß der anatomische Träger einer „Innerlichkeit“, die mir unzugänglich bleibt, und auf die ich nur aufgrund von geeigneten Vorerfahrungen oder Kenntnissen schließen kann. Die Verkörperung bildet die Basis der Intersubjektivität, insofern wir dem anderen in leiblichen Interaktionen nicht abstrakte Zustände zuschreiben, sondern seine Mimik, seine Gestik und sein Verhalten im Situationskontext *unmittelbar als Ausdruck* seiner Empfindungen und Gefühle erfahren. Fuchs (2017): 102 (Hervorhebungen im Original).

<sup>46</sup> Fuchs (2017): 96.

<sup>47</sup> Dabei ist deutlich, dass Beratung freiwillig bleibt und das „sollte“ sich hier auf die Argumentation bezieht.

<sup>48</sup> Hurrelmann (2016): 224.

als Grundlage in die Szenenentwürfe einfließt. Die Erfahrung von den ersten, oft als „peinlich“ empfundenen Szenenentwürfen, bis hin zur öffentlichen Präsentation vermittelt den Spielerinnen und Spielern das, was Hurrelmann ein „positives Selbstwertgefühl mit Vertrauen in die Selbstwirksamkeit“ nennt, das begleitet wird durch das Wachstum der „internalen Kontrollüberzeugung mit dem sicheren Gefühl, Einfluss auf das Geschehen im Umfeld nehmen zu können“.<sup>49</sup>

### 2.4.3 Diagnostisches Potential

Eine Diagnostik findet in aller Regel in medizinischen oder psychotherapeutischen Verfahren statt und ist hier mit dem eher heuristischen Begriff einer „pädagogischen Diagnostik“ nicht in einem Gedanken zu betrachten.

Im Rahmen dieser Arbeit habe ich als Ziel von Bildungsprozessen die Förderung der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben genannt. Angesichts eines Zieles lässt sich mithilfe der gelingenden Bewältigung eine pädagogisch diagnostische Perspektive einnehmen, die sich vor allem eröffnet, wenn Spielrinnen und Spieler mehrere Projekte mitmachen.

Als ein Ergebnis dieses Zugangs könnten in qualitativen, deskriptiven Verfahren Entwicklungsverläufe, darin auftretende Konflikte und Krisen ebenso „diagnostiziert“ werden wie ein Entwicklungsdruck angesichts psychischer und sozialer Passungsprozesse.

## 3. Quintessenz

Der Artikel umreißt als Hypothese ein niedrighschwelliges Konzept für beratende Gespräche, das sich im pädagogischen Handlungsfeld außerunterrichtlicher Arbeit an der Schule und damit eher en passant zeigt. Es werden ein erprobtes theaterpädagogisches Konzept und ein konkretes Theaterprojekt vorgestellt, das sich mit dem Thema „Friday's for Future“ befasst. Die Arbeitsweise des Konzeptes eröffnet den beteiligten Jugendlichen die Chance, persönlichkeitsrelevante Erfahrungen ihrer selbst in der Auseinandersetzung mit Bühnenrollen zu machen. Dabei werden drei theoretische Positionen nebeneinandergestellt und genutzt, um das verdeckte Konfliktgeschehen zu beschreiben und ansatzweise zu analysieren. Mit Hilfe der zentralen, hier als Balanceproblematik bezeichneten psychischen Situation, eröffnen sich drei Perspektiven zur Begründung der Hypothese. Sie beschreiben jugendliche Entwicklungsproblematiken in der Spannung zwischen Individuation und Integration, zwischen Mir-Impulsen und Ich-Reflexion sowie zwischen körperlicher und leiblicher Erfahrung eigener Subjektivität. Den Abschluss bilden drei Folgerungen für die praktische pädagogische Arbeit, die mit den Stichworten Beziehungsarbeit, Ressourcen stärken und (pädagogisch) diagnostischer Zugang umrissen werden können.

### Zusammenfassung

Der Artikel befasst sich mit niedrighschwelligem Beratungsaspekten im Hinblick auf jugendliche Identitätsentwicklung. Die persönlichkeitsrelevanten Identitätskompetenzen des Qualifizierens, Bindens, Konsumierens und Partizipierens werden analytisch als Hintergrund theaterpädagogischer Arbeit eingeführt und konkretes pädagogisches Handeln wird als Kontext skizziert.

**Schlagnworte:** Beratende Gespräche, Identitätsentwicklung im Jugendalter, theaterpädagogische Arbeit in der Schule

### Abstract

The article deals with low-threshold advisory aspects with regard to identity development in adolescence. The personality-relevant identity competences of qualifying, binding, consuming and participating are analytically introduced as a background in theatre pedagogical work and concrete pedagogical action is outlined as a context.

**Keywords:** Consultative discussions conversations, Identity development in adolescence, Theatre pedagogical work in school

### Literatur

Bachofner, Stefanie (2018): Das Spiel des Lebens - Konzepte und Methodik der Integrativen Dramatherapie. Heilkraft der Sprache und Kulturarbeit. Internetzeitschrift für Poesie- & Bibliothherapie, Kreatives Schreiben, Schreibwerkstätten, Biographiearbeit, Kreativitätstherapien, Kulturprojekte. 15/2018, S. 1- 16. Download: 10.4.2020

---

<sup>49</sup> Hurrelmann (2016): 224.

- Benner, Dietrich (2012): Bildung – Wissenschaft – Kompetenz. Über Erfahrung, Lehren und Lernen in der Oberstufe. In: Dietrich Benner (Hrsg.): Bildung und Kompetenz. Studien zur Bildungstheorie, systemischen Didaktik und Bildungsforschung (S. 111-128). Paderborn: Ferdinand Schöning.
- Böhme, Gernot (2012): Ich-Selbst. Über die Formation des Subjektes. München: Wilhelm Fink.
- Cohn, C. Ruth (1978): Von der Psychoanalyse zur themenzentrierten Interaktion. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Fuchs, Thomas (2017): Das Gehirn – ein Beziehungsorgan. Eine phänomenologisch-ökologische Konzeption. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer. 5., aktualisierte und erweiterte Auflage.
- Hurrelmann, Klaus und Quenzel, Gudrun (2016): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 13., überarbeitete Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Lehmann, Hans-Thies (1999): Postdramatisches Theater. Frankfurt/M. Verlag der Autoren
- Lotz, Walter (2001): Partizipierende Leitung und szenisches Verstehen. In: Karin Hahn, Marianne Schraut, Karl Volker Schütz, Christel Wagner (Hrsg.): Kompetente LeiterInnen. Beiträge zum Leitungsverständnis nach TZI (S.93-117). Mainz: Grünewald Verlag.
- Müller, Werner (20052): Körpertheater und Commedia dell' arte. Eine Einführung für Schauspieler, Laienspieler und Jugendgruppen. Donauwörth: Auer Verlag.
- Robinson, Mary (2018): Climate Justice: Hope, Resilience, and the Fight for a Sustainable Future. Bloomsbury USA.
- Schaub, Horst und Karl G. Zenko (2007): Wörterbuch Pädagogik. München, grundlegend überarbeitete, aktualisierte Neuauflage. (DTV-Taschenbuch 34346).
- Schulz, Hans-Peter (2003): Von persönlicher Selbstentdeckung zu ästhetischer Gestaltung. Theaterpädagogische Arbeit mit Gruppen – ein Beitrag zu einer integrierten pädagogischen Theorie des Selbst. Baden-Baden. Deutscher Wissenschafts-Verlag.
- Schulz, Hans-Peter (20021, 20062, 20183): Der Handlanger - oder die Verteidigung eines Völkermörders, dass alles einmal ein Ende haben muss. Unveröffentlichtes Textbuch. Fassung 2018.
- Schulz, Hans-Peter (2020): F 3 – das werden wir euch nie verzeihen. Unveröffentlichtes Textbuch.
- Schulz, Hans-Peter (2020): Das Modell des literarischen Schreibens und die narratologische Grundlage der Gestaltungscompetenz. In: Hans-Peter Schulz Lehrband. Kreatives Schreiben (S.7f.). Stuttgart, Leipzig: Klett Verlag.

<http://jugendcamp2020.de/news/>, 24.4.2020

**Dr. Hans-Peter Schulz**, Dr. phil., Dipl. Päd., Lehrer für Deutsch, Pädagogik und Kreatives Schreiben, TZI-Trainer und Gestaltpädagoge, Partnerschule-Trainer. Umfassende Erfahrungen in theaterpädagogischer Arbeit und fundierte Meditationserfahrung.  
Mühlenstraße 9, D-40721 Hilden, Internet: [www.szenenmasken.de](http://www.szenenmasken.de)  
E-Mail: [hpschulz@icloud.com](mailto:hpschulz@icloud.com)



## Wirkfaktoren in der Paar- und Familienberatung

### 1. Einleitende Überlegungen

„Love is the only engine of survival“  
Leonard Cohen

Zwischenmenschliche Beziehungen sind in jedem Lebensalter und jeder Entwicklungsstufe von hoher Bedeutung für die Gesundheit und das Wohlbefinden von Kindern, Erwachsenen und hochbetagten Menschen (aktueller Überblick bei Antonucci, Ajrouch, Webster & Zahodne, 2019). Die existentielle Bedeutung von engen sozialen Beziehungen zeigt sich am eindringlichsten zu Beginn des Lebens: Säuglinge können ohne Schutz, liebevolle Fürsorge und Nähe nicht überleben; gleichzeitig haben die Erfahrungen in den Bindungsbeziehungen der ersten Lebensjahre einen weitreichenden langfristigen Einfluss (Grossmann & Grossmann, 2012, 2020; kurz zusammengefasst auch Zemp & Bodenmann, 2017). Aber auch in späteren Entwicklungsphasen bleiben die verschiedenen familialen Beziehungen - im Guten wie im Schlechten - zentrale Erfahrungsräume. Sowohl Erwachsene als auch Kinder können hier besondere Verbundenheit, Unterstützung und Sicherheit erleben, so dass gelingende Familienbeziehungen wichtige Ressourcen sind, die direkt die Gesundheit fördern und die Auswirkungen belastender Lebensereignisse abzufedern vermögen. Familiäre Beziehungen können aber auch zu einer Quelle von erheblicher Belastung und unsäglichem Leid werden. Besonders augenfällig wird dieses schädigende Potential, wenn Paar- und/oder Eltern-Kind-Beziehungen von Gewalt geprägt sind (Cierpka & Cierpka, 2014).

Im Kanon der verschiedenen Familienbeziehungen kommt der Partnerschaft eine herausgehobene Bedeutung zu - sie prägt und beeinflusst das Zusammenleben und die Entwicklung in der Familie auf besondere Weise. Diese Überlegung ist alles andere als neu (vgl. z.B. Jackson, 1963) – die systemische Familientherapeutin Virginia Satir (1972) hat Paare pointiert als „Architekten der Familie“ bezeichnet und charakterisiert damit sehr treffend die Rolle des Paares für die verschiedenen familialen Beziehungen. Beispielsweise gelingt es Eltern in zufriedenen Paarbeziehungen eher, die Herausforderungen der Erziehungsaufgabe kompetent zu bewältigen und liebevoll-zugewandte Beziehungen zu ihren Kindern zu gestalten (zusammenfassend bei Heinrichs, Cronrath, Degen & Snyder, 2010; Kröger, Haslbeck, Dahlinger & Sanders, 2008). Hierbei handelt es sich wiederum um ein wichtiges Fundament für eine gesunde Entwicklung von Kindern und Jugendlichen.

Die anhaltend hohen Scheidungszahlen (Statistisches Bundesamt, 2018) und die zunehmende Inanspruchnahme von Hilfen zur Erziehung (Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik, 2018) machen aber deutlich, dass ein zufriedenstellendes Zusammenleben in Partnerschaft und Familie für immer mehr Paare, Eltern und Kinder immer weniger erreichbar ist. Gleichzeitig ist das Bedürfnis danach ungebrochen: So erfreulich vielfältig Lebens- und Familienformen heute sind – so universell scheint die Sehnsucht nach langfristigen von Liebe und Vertrauen getragenen Beziehungen in Partnerschaft und Familie (vgl. zusammenfassend Bodenmann, 2016, ab S. 15; Hahlweg, 2018 sowie in Bezug auf die Zukunftswünsche junger Menschen Albert, Hurrelmann, Quenzel & Kantar Public, 2019).

Vor diesem Hintergrund kommt wirksamen Unterstützungsangeboten für Paare eine hohe Bedeutung zu. Da Paartherapie im deutschen

Gesundheitssystem nicht über die Krankenkassen finanzierbar ist, leisten Beratungsstellen einen Großteil der Arbeit mit Paaren. Daher wird im folgenden Abschnitt zunächst eine bundesweite Forschungsinitiative zur Wirksamkeit von Paarberatung beleuchtet, um im nächsten Schritt in den Blick zu nehmen, welche Wirkfaktoren und -mechanismen gelingende beraterisch-therapeutische Arbeit mit Paaren und Familien auszeichnen. Dies erfolgt vor allem mit dem Ziel, Anregungen für die praktische Arbeit zu geben.

## **2. Forschungsinitiativen und -ergebnisse zur Wirksamkeit von Paarberatung**

Insgesamt gilt die Wirksamkeit von Paartherapie als bestätigt: Ca. 70% der behandelten Paare erfahren bedeutsame Verbesserungen (vgl. zusammenfassend Bradbury & Bodenmann, 2020; Lebow, Chambers, Christensen & Johnson, 2012); gleichzeitig ist empirisch belegt, dass gravierende Partnerschaftsstörungen ohne Behandlung persistieren (siehe Baucom, Hahlweg & Kuschel, 2003). Allerdings bezieht sich diese positive Befundlage fast ausschließlich auf verhaltenstherapeutische und emotionsfokussierte Paartherapie, so dass offen ist, ob sich mit anderen therapeutischen Vorgehensweisen ähnliche Behandlungserfolge erzielen lassen. Darüber hinaus wird zu Recht immer wieder bemängelt, dass bislang nur wenig Studien zur „effectiveness“, also zur Wirksamkeit von Paartherapie unter realen klinischen Alltagsbedingungen durchgeführt wurden. Die vorliegenden Forschungsergebnisse zeigen, dass die Effekte im klinischen Alltag doch deutlich geringer ausfallen als in „efficacy“-Studien unter kontrollierten Forschungsbedingungen (vgl. Halford, Pepping & Petch, 2016).

In Deutschland informiert die Initiative der Beratungsbegleitenden Forschung (BF, Klann & Hahlweg, 1994, 1995) über die Ergebnisqualität von Paarberatung unter Alltagsbedingungen. Übergeordnetes Ziel dieses Projekts, das 1990 von der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung e.V. in Kooperation mit Kurt Hahlweg vom Institut für Psychologie der Technischen Universität Braunschweig initiiert wurde, ist es, die Effektivität von Paarberatung unter Feldbedingungen systematisch zu ermitteln. Das Vorhaben setzt einen prospektiven Zugang mit Fragebogenerhebungen zu Beginn der Beratung (Prä), unmittelbar zu Beratungsende (Post) und einer Follow-up-Erhebung (6 Mon nach Beratungsende) um. Im Rahmen von BF wurden bislang drei bundesweite Evaluationsstudien (BF I: Untersuchungszeitraum 1990 bis 1993<sup>50</sup>, Klann & Hahlweg, 1994; BF II: Untersuchungszeitraum 1999-2001, Klann, 2002 sowie BF III: Untersuchungszeitraum 2012-2015, Roesler, 2019) realisiert. Damit steht ein umfangreicher, auch international in dieser Form einmaliger Datenpool zur Verfügung, der einen Zeitraum von 25 Jahren abbildet, was auch unter zeithistorischen Gesichtspunkten (z.B. im Hinblick auf die Frage, ob und inwiefern sich Belastungen in Beziehungen über die Zeit hinweg verändern) interessant ist.

Die eingesetzte Fragebogenbatterie umfasst etablierte standardisierte Erhebungsinstrumente, die sowohl Art und Schwere von paar- und familienbezogenen Schwierigkeiten (erfasst z.B. durch den EPF, Einschätzung von Partnerschaft und Familie; Klann, Hahlweg, Limbird & Snyder, 2006) als auch von eher individuellen Belastungssymptomen (wie Depressivität, erhoben z.B. anhand der ADS, Allgemeine Depressionsskala; Hautzinger & Bailer, 1992) abbildet.

Die drei bislang durchgeführten Studien, an denen sich zur Prä-Erhebung insgesamt knapp 2.000 Klient\*innen beteiligten, ergeben in der Zusammenschau eine recht einheitliche Befundlage, die im Folgenden kurz skizziert werden soll (vgl. Klann & Hahlweg, 1994; Klann, 2002; Roesler, 2019 sowie auch Kröger, 2006): Paare, die sich an die Institutionelle Paarberatung wenden, sind im Durchschnitt hochbelastet. Sie erleben ihre Beziehung zu Beratungsbeginn als ausgesprochen unbefriedigend und unglücklich und zeigen

---

<sup>50</sup> Dieses Projekt wurde vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend finanziell gefördert.

gleichzeitig klinisch relevante individuelle Belastungssymptome (z.B. durch depressive Beschwerden). Daran hat sich im Verlauf von 25 Jahren nichts verändert. Im Hinblick auf die Wirksamkeit von Paarberatung kann festgehalten werden, dass die Ratsuchenden zu Beratungsende im Durchschnitt hochsignifikant zufriedener mit ihrer Beziehung sind, dass sie sich mit ihrem\*r Partner\*in auf emotional-affektiver Ebene besser austauschen können und dass sie eher in der Lage sind, Konflikte und Differenzen konstruktiv zu lösen. Des Weiteren erfahren die Paare positive Veränderungen in der gemeinsamen Freizeitgestaltung. Allerdings fällt die Belastungsreduktion nicht für alle diese Aspekte so groß aus, dass die entsprechenden Werte zu Beratungsende innerhalb des Normbereichs zufriedener Paare liegen. Besonders bemerkenswert ist, dass auch die individuelle psychische Belastung hochsignifikant abgebaut werden konnte und zwar in einem Umfang, der annähernd den Effektstärken von Einzelpsychotherapie entspricht (vgl. Roesler, 2019). Außerdem bewirkt Paarberatung bei denjenigen Paaren, die zu Beratungsbeginn besondere Belastungen in der Kindererziehung aufweisen (z.B. dadurch dass ein\*e Partner\*in zu wenig zu Erziehung beiträgt) eine signifikante Verbesserung der gegenseitigen Unterstützung und Kooperation bei der Erziehungsaufgabe (Kröger, Hahlweg & Klann, 2004). Insgesamt bleiben die Beratungsergebnisse über den sechsmonatigen Katamnesezeitraum stabil, wobei einschränkend darauf hingewiesen werden muss, dass in allen Studien nur von einer kleinen Subgruppe überhaupt Follow-up-Daten (ca. 25%) erhoben werden konnten. Daher dürfen gerade die Befunde zur Stabilität der Beratungserfolge nur sehr zurückhaltend interpretiert werden.

Roesler (2019) macht auch auf differentielle Effekte aufmerksam: Es gibt einen Teil von anfänglich hochbelasteten Paaren, die nicht von der Beratung profitieren. Bei diesen Paaren scheint u.a. bedeutsam zu sein, dass sie auch im Verlauf der Beratung wenig Unterstützung durch ihre\*n Partner\*in erleben.

Die subjektive Beurteilung der Beratung aus der Perspektive der Klient\*innen fällt durchweg sehr gut aus. Besonders positiv werden die Person bzw. das Verhalten des\*der Beraters\*in eingeschätzt: Über 95% geben an, dass sie sich von ihm\*ihr verstanden fühlten und dass der Ablauf der Beratung planvoll und zielgerichtet war. Allerdings darf die subjektive Zufriedenheit von Klient\*innen nicht mit der Wirksamkeit von Beratung gleichgesetzt werden. In der Regel zeigen sich keine oder nur geringe Zusammenhänge zu objektiveren Maßen des Beratungserfolgs (vgl. auch Kröger, Wilbertz & Klann, 2003; Vossler, 2012).

In ihrer Gesamtheit sprechen die Befunde der BF durchaus für das Wirkpotential von Paarberatung. Gleichwohl wird deutlich, dass noch „Luft nach oben“ ist. Beispielsweise machen Bradbury und Bodenmann (2020) darauf aufmerksam, dass bei ungefähr der Hälfte aller Paare davon ausgegangen werden muss, dass sich die Interventionseffekte im Laufe der Zeit wieder verlieren werden.

### **3. Gemeinsame Wirkfaktoren und Wirkmechanismen in der Paar- und Familienberatung**

Wenn Interventionsangebote für Paare verbessert werden sollen, stellt sich fast automatisch die Frage, was *genau* konstruktive Veränderungen in Beratungsprozessen anregt, also wie beraterisch-therapeutische Vorgehensweisen ihre Wirkung entfalten. Letztendlich ist davon auszugehen, dass es sich dabei um ein Zusammenspiel von spezifischen Interventionsmethoden und allgemeinen Wirkfaktoren handelt (vgl. auch Sprenkle, Davis & Lebow, 214). Fast ernüchtert formulieren Bradbury und Bodenmann (2020, S. 108, siehe auch Gurman, 2011), dass Praktiker\*innen sich in ihrem konkreten Vorgehen in der Regel kaum von den Ergebnissen von „efficacy“-Studien (also von randomisierten Kontrollgruppenstudien unter optimalen Forschungsbedingungen) leiten lassen, aber vermutlich eine größere Bereitschaft mitbringen, den eigenen Zugang an erfolgversprechenden gemeinsamen Wirkprinzipien auszutarieren. Auch aus diesem Grund sollen im Folgenden gemeinsame Wirkfaktoren für die Arbeit mit Paaren (und damit auch mit

Familien, siehe Abschnitt 1) beleuchtet werden. Da in der Paarberatung sehr unterschiedliche therapeutische Schwerpunkte (z.B. systemisch, gesprächspsychotherapeutisch, tiefenpsychologisch, verhaltenstherapeutisch etc.) entwickelt und umgesetzt werden (vgl. Klann & Hahlweg, 1994, S. 123), kann eine Betrachtung von allgemeinen Wirkfaktoren einerseits die konkrete eigene Arbeit bereichern (indem diese noch stärker an allgemeinen Wirkfaktoren ausgerichtet wird), andererseits aber auch auf eine gemeinsame Basis verweisen. Immerhin ist davon auszugehen, dass beraterisch-therapeutische Veränderungen (z.B. eine Veränderung der Bedeutung, die Erfahrungen oder Ereignisse für ein Paar haben) auf gemeinsame Aspekte von Interventionen verweisen, die in den verschiedenen Therapierichtungen aber unterschiedliche Namen haben („Einsicht“, „Reframing“, „kognitive Umstrukturierung“...; vgl. Sprenkle et al., 2014, S. 10). Mit einer Orientierung an allgemeinen Wirkfaktoren kann sich ggf. auch eine größere Flexibilität im Vorgehen angesichts unterschiedlicher und sich verändernder Bedürfnisse von Klient\*innen verbinden. Neuere Ansätze, wie z. B. die Schematherapie (Roediger, Simeone, DiFrancesco & Stevens, 2015) zeugen davon, dass eine Integration unterschiedlicher Vorgehensweisen gewinnbringend ist.

Im Rahmen der Auseinandersetzung mit zentralen gemeinsamen Wirkfaktoren ist der Gestaltung der therapeutischen Beziehung – zu Recht – besonders viel Aufmerksamkeit zuteil geworden (Hermer & Röhrle, 2008; Norcross & Lambert, 2019). In der Paar- und Familienberatung ist der Beziehungsaufbau und die Beziehungsgestaltung sicherlich besonders komplex, da es darum geht, zu allen Beteiligten vertrauensvolle, ermutigende und wertschätzende Beziehungen herzustellen. „In couple and family therapy, the alliance assumes even greater importance due to the multiple participants and accompanying struggles to build several simultaneous alliances and to keep the level of alliance in balance across the clients“ (Sprenkle et al., 2014, S. 87). Hinzu kommt, dass mitunter nicht beide Partner\*innen bzw. alle Familienmitglieder gleichermaßen an beraterisch-therapeutischer Unterstützung interessiert sind. Und schließlich haben wir es oftmals mit Menschen zu tun, die in ihrer eigenen Biographie vielfältige Verletzungen in engen Beziehungen erfahren haben und ein entsprechendes Bild von sich (z.B. „Wenn ich mich so zeige, wie ich wirklich bin, werde ich sowieso abgelehnt“) und der Welt (z.B. „Es ist gefährlich, sich anderen anzuvertrauen“) verinnerlicht haben.

Umso wichtiger ist es, zu Beratungsbeginn Sicherheit herzustellen, bestärkende Erfahrungen zu ermöglichen, ein hohes Maß an Zuwendungsverhalten und unbedingter Wertschätzung zu zeigen sowie Empathie und Kongruenz zu verwirklichen. Dabei ist entscheidend, dass Zuversicht in das Miteinander, in die *gemeinsamen* Ressourcen entstehen kann – nur auf einer solchen Grundlage wird es möglich, sich auf einen Beratungsprozess einzulassen. In der Paarberatung bietet sich ganz konkret das Paar-Interview zur Beziehungsgeschichte (PIB, Saßmann, 2001) an, um verschüttete emotionale Ressourcen zu aktivieren. Das PIB erfragt u. a., wie sich das Paar kennen gelernt und ineinander verliebt hat, was sie zu Beginn aneinander fasziniert hat und welche Höhen und Tiefen bislang erlebt und gemeistert wurden. Selbst für hoch belastete Paare ist es meist eine positive Erfahrung, ihre Beziehungsgeschichte zu schildern. Die Erinnerungen stärken das Gefühl, miteinander verbunden zu sein, was einen motivierenden Einstieg in die Beratung ermöglicht. Gleichzeitig wird ein guter Kontakt zum Paar hergestellt und der\*die Berater\*in gewinnt reichhaltige anamnestiche und diagnostische Informationen, vor allem dadurch, wie ein Paar seine Geschichte schildert.

Neben den Besonderheiten in der Beziehungsgestaltung formulieren Sprenkle et al. (2014, S. 34) noch zwei weitere gemeinsame Wirkfaktoren, die ausschließlich im Paar- bzw. Familiensetting zum Tragen kommen: Ein beziehungsbezogenes Verständnis der erlebten Schwierigkeiten und das Unterbrechen dysfunktionaler beziehungsbezogener Muster. Die Schwierigkeiten und die erlebte Not beziehungsbezogen zu konzeptualisieren entspricht inhaltlich weitgehend der von Grawe (2000) beschriebenen motivationalen Klärung. In der Paarberatung ist damit allerdings vor allem eine zwischenmenschliche und beziehungsbezogene Klärungsperspektive

angesprochen. Es geht darum ein gemeinsames Problemverständnis zu erarbeiten, das die konkreten Erfahrungen im Miteinander und die zugrundeliegenden vor- und unbewussten Beziehungsdynamiken berücksichtigt (vgl. Sprenkle et al., 2014). Dabei ist es oftmals hilfreich, gemeinsam lebensgeschichtliche Bezüge (die mit Erfahrungen in den eigenen Herkunftsfamilien verbunden sind) zu erkunden, um einen „subjektiven Sinn“ in den heutigen Schwierigkeiten zu entdecken.

Dieser beraterische Prozess lässt sich damit vergleichen, Abstand zu gewinnen, um sich dadurch eine neue Perspektive zu erschließen. Ein „Feststecken“ in Paarproblemen oder Familienkrisen ist so ähnlich als würde man ganz nah vor einem neoexpressionistischen Gemälde stehen. Man kann nichts oder nur wenig erkennen (außer Farbkleckse, vgl. Abbildung 1 links) – Klärungsarbeit bedeutet, zurückzutreten. Dann kann sich eine andere Sicht, auch eine neue Bedeutung erschließen (Abbildung 1 rechts).



**Abbildung 1:** „Ausschnitte“ aus einem neoexpressionistischen Gemälde

Mit noch mehr Abstand (siehe Abbildung 2), eröffnen sich noch einmal ganz andere Bedeutungsdimensionen und -zusammenhänge – vielleicht werden auch schützende Facetten und Anteile erkennbar. Gelingende Paar- und Familienberatung bedeutet, dass jede\*r ihre\*seine eigene Perspektive einbringt, die aber in einem gemeinsamen Prozess miteinander verbunden werden – gleichzeitig wird ein besonderer Akzent auf ein gemeinsames beziehungsbezogenes Verständnis gelegt.



**Abbildung 2:** Das Gemälde („Der Besuch“) in seiner Ganzheit (Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Künstlers Andreas Zech)

Darüber hinaus sollten Klient\*innen in der Paar- und Familienberatung Unterstützung dabei erfahren, dass schädigende, destruktive Beziehungsmuster unterbrochen werden können. Das bedeutet in der Regel aktiv an einer Veränderung dysfunktionaler Beziehungsmuster und Interaktionszyklen zu arbeiten – um eben nicht in destruktiven Auseinandersetzungen und gegenseitigen Verletzungen „kleben“ zu bleiben, sondern wieder einen Dialog, einen Austausch zu ermöglichen. Beispielweise realisiert die verhaltenstherapeutische und emotionsfokussierte Arbeit mit Paaren genau das, aber auf unterschiedliche Weise: Während dies im Rahmen der behavioralen Paartherapie, z.B. über eine Steigerung der positiven Reziprozität (z.B. durch „caring days“) und den gezielten Aufbau konstruktiver Kommunikations- und Problemlösekompetenzen anregt wird (vgl. z.B. Schindler, Hahlweg & Revenstorf, 2019), setzt die emotionsfokussierende Arbeit darauf, einen Zugang zu primären Emotionen zu entwickeln, um diese mit dem\*der Partner\*in teilen zu können und dabei Ängste und Bedürfnisse offen auszudrücken; der Beratungsprozess schafft einen Rahmen dafür sich sicher und validiert zu fühlen und einander emotional zugewandt zuhören zu können (vgl. auch Johnson, 2009, 2015). An diesem Beispiel lässt sich darüber hinaus gut illustrieren, wieso es so bedeutsam ist, direkt im Paar oder Familiensetting zu arbeiten: Damit eröffnet sich unmittelbar ein Zugang zu den Schwierigkeiten im Miteinander, ohne dass besondere Situationen aufgesucht oder hergestellt werden müssten. Die Problemaktualisierung vollzieht sich quasi automatisch – sie ist natürlich kein Selbstzweck, sondern ermöglicht im nächsten Schritt konkrete

Bewältigungserfahrungen (Grawe, 2000), die mit einem Zugewinn an Kompetenzen und Fähigkeiten verbunden ist.

Die dargestellten Überlegungen bewegen sich im Einklang mit den fünf zentralen Prinzipien, die Christensen (2010) für Paartherapie beschreibt. Er geht ebenso davon aus, dass ein kontextualisiertes dyadisches Konzept der Probleme und eine Veränderung dysfunktionalen und destruktiven Interaktionsverhaltens entscheidend sind. Außerdem ist wichtig, bislang vermiedenen emotional aufgeladenen Themen oder Aspekten der Beziehung (das können z.B. nachlassendes sexuelles Interesse aneinander, die zunehmende Entfremdung oder auch der Alkoholkonsum eines\*r Partners\*in sein) nicht länger auszuweichen, konstruktive Kommunikation zu fördern, Stärken herauszuarbeiten und zu positiven Verhaltensweisen zu ermutigen.

Bradbury und Bodenmann (2020) machen zusätzlich darauf aufmerksam, dass eine sorgfältige Zieleinschätzung und -abklärung zu Beginn ein weiterer Ansatzpunkt zur Verbesserung paartherapeutischer Interventionen ist. In diesem Zusammenhang verweisen sie auf Forschungsergebnisse (z.B. Owen et al., 2012), die deutlich machen, dass das Trennungs- bzw. Scheidungsrisiko während der Intervention und im im sechsmonatigen Follow-up-Zeitraum deutlich größer ist, wenn sich nur ein\*e Partner\*in eine Verbesserung der Beziehung wünscht (45%) und noch einmal höher liegt, wenn beide Partner\*innen mit dem Ziel kommen, herauszufinden, ob die Beziehung Bestand haben soll (56%). Streben beide eine Verbesserung der Beziehung an, trennen sich weniger als 10%. Außerdem plädieren Bradbury und Bodenmann (2020) dafür, unmittelbare Rückmeldungen (z.B. über Stundenbögen) einholen. Berater\*innen und Therapeut\*innen haben so die Chance, Veränderungen und Schwankungen der Bedürfnisse und Anliegen, der Motivation und auch der Beziehung zum\*r Berater\*in sehr frühzeitig zu registrieren, mit Ratsuchenden zu besprechen und das weitere Vorgehen daran auszurichten.

#### **4. Fazit und Ausblick**

Eine glückliche Paarbeziehung zu leben, gehört mit zu den bedeutsamsten Ressourcen über die Menschen überhaupt verfügen können. Deshalb lohnt es, Beratungsangebote für Paare möglichst fortlaufend weiter zu entwickeln und zu verbessern. Dabei erfordert gute beraterisch-therapeutische Arbeit die sensible Umsetzung und Anwendung von grundlegenden Wirkprinzipien (vgl. Christensen, 2010; Heinrichs & Zimmermann, 2010). Gemeinsame Wirkfaktoren sind klient\*innenspezifisch zu realisieren, d.h. in feinfühligem Abstimmung mit den aktivierten motivationalen Zielen (vgl. Grawe, 2000, 2004). Besonders herausfordernd ist das immer dann, wenn Vermeidungsziele im Vordergrund stehen, die darauf ausgerichtet sind, vor weiteren verletzenden Erfahrungen zu schützen.

Wie lohnenswert die Unterstützung von Paaren und Familien ist, zeigen auch amerikanische Studien, die den sogenannten „offset effect“ untersuchen: Nach paar- oder familientherapeutischen Interventionen reduziert sich die Inanspruchnahme anderer Gesundheitsleistungen signifikant und zwar um rund 22% (vgl. Crane, 2016; Law & Crane, 2000; Law, Crane & Berge, 2003). Das bestätigt die enge Verwobenheit unserer Erfahrungen in nahen Beziehungen mit Gesundheit und Wohlbefinden einmal mehr. Darüber hinaus wirkt sich die Qualität einer Paarbeziehung nicht nur auf die Gesundheit beider Partner aus, sondern beeinflusst auch die Beziehung zu den Kindern, das Erziehungsverhalten und damit die Entwicklung und das Wohlbefinden der Kinder (vgl. auch Zemp & Bodenmann, 2015). Insofern können Hilfen für Paare immer auch als Hilfen für Familien verstanden werden (vgl. Kröger et al., 2008); es ist davon auszugehen, dass sich eine Stärkung der Paarbeziehung positiv auf das Wohlbefinden und auch auf bereits bestehende Verhaltensauffälligkeiten und emotionale Probleme von Kindern auswirkt (vgl. z.B. Zemp & Martensen, 2020; Zemp, Milek, Cummings, Cina & Bodenmann, 2016).

Nachdenklich macht, dass selbst in gravierenden Krisen der Anteil an Paaren, die Hilfsangebote aufsuchen (können?), relativ gering ist (vgl. Doss, Carhart, Hsueh & Rahbar, 2010). Auch wenn es ein „Recht auf Nicht-Beratung“ (Engel, Nestmann & Sickendieck, 2018, S. 111) gibt, werden diejenigen Paare

und Familien, die besonders ausgeprägte psychosoziale Not erleben (z.B. durch eigene Gewalterfahrungen in der Kindheit und Jugend, durch prekäre sozioökonomische Lebensverhältnisse, Bildungsferne etc.) oftmals kaum erreicht. Eine wichtige Aufgabe besteht sicher darin, sich sehr viel mehr für diejenigen zu interessieren, die nur „hard-to-reach“ sind (Labonté-Roset, Hoefert & Cornel, 2010). Immerhin bringen uns die Paare und Familien, die in Beratungsstellen ankommen einen nicht unerheblichen Vertrauensvorschuss entgegen und machen uns unsere Arbeit dadurch letztendlich besonders leicht.

#### Zusammenfassung

Dieser Beitrag fokussiert die Frage, was gelingende Prozesse der Paar- und Familienberatung auszeichnet. Zunächst wird kurz die Bedeutung von Paar- und Familienbeziehungen für die Gesundheit beider Partner und die Entwicklung von Kindern in den Blick genommen. Anschließend wird des Evaluationsvorhaben der Beratungsbegleitenden Forschung vorgestellt, das über einen Zeitraum von 25 Jahren Daten zur Wirksamkeit von Paarberatung bereitstellt. Dann werden gemeinsame Wirkfaktoren und -mechanismen der Paar- und Familienberatung erörtert. Insgesamt wird herausgearbeitet, dass eine Auseinandersetzung mit Wirkmechanismen eine Basis zur fortlaufenden Weiterentwicklung von Beratungsangeboten darstellen kann. Eine wichtige Zukunftsaufgabe ist, auch diejenigen Paare und Familien zu unterstützen, die als „schwer erreichbar“ gelten.

**Schlüsselwörter:** Paar- und Familienberatung – Interventionen für Paare – gemeinsame Wirkfaktoren – Gesundheit – Entwicklung von Kindern – schwer erreichbare Paare und Familien

#### Abstract

This paper focuses on the characteristics of helpful processes of couple and family counselling. At first, the importance of couple and family relationships for the health of both partners and child development is briefly shown. Then the project “Counselling Research” is presented, which provides data on the effectiveness of couple counselling over a period of 25 years. Next, common factors and mechanisms of change are discussed. Over all the article emphasizes that common factors can provide a basis for the further development of interventions for couples and families. A future challenge is to support hard-to-reach couples and families.

**Keywords:** Couple and family counselling – interventions for couples – common factors – health – child development – hard-to-reach couples and families

#### Literatur

- Albert, M., Hurrelmann, K., Quenzel, G. & Kantor Public (2019). *18. Shell Jugendstudie – Jugend 19: Eine Generation meldet sich zu Wort*. Weinheim: Beltz.
- Antonucci, T.C., Ajrouch, K.J., Webster, N.J. & Zahodne, L.B. (2019). Social relationships across the life span: Scientific advances, emerging issues, and future challenges. *Annual Review of Developmental Psychology, 1*, 313-326.
- Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik (Hrsg.). (2018). *Monitor Hilfen zur Erziehung 2018*. Dortmund: Eigenverlag Forschungsverbund DJI/TU Dortmund. Online verfügbar unter: [http://hzemonitor.akjstat.tu-dortmund.de/file\\_admin/user\\_upload/documents/Monitor\\_Hilfen\\_zur\\_Erziehung\\_2018.pdf](http://hzemonitor.akjstat.tu-dortmund.de/file_admin/user_upload/documents/Monitor_Hilfen_zur_Erziehung_2018.pdf) [09.04.2020]
- Baucom, D. H., Hahlweg, K. & Kuschel, A. (2003). Are waiting-list control groups needed in future marital therapy outcome research? *Behavior Therapy, 34*, 179-188.
- Bodenmann, G. (2016). *Lehrbuch Klinische Paar- und Familienpsychologie*. Bern: Huber.
- Bradbury, T.N. & Bodenmann, G. (2020). Interventions for couples. *Annual Review of Clinical Psychology, 16*, 99-123.
- Christensen, A. (2010). A unified protocol for couple therapy. In K. Hahlweg, N. Grawe-Gerber & D.H. Baucom (Hrsg.), *Enhancing couples: The shape of couple therapy to come* (S. 33-46). Göttingen: Hogrefe.
- Cierpka, M. & Cierpka, A. (2014). Gewalt in der Familie. In M. Cierpka (Hrsg.), *Frühe Kindheit 0-3 Jahre. Beratung und Psychotherapie für Eltern mit Säuglingen* (S. 311-324). Berlin: Springer.
- Crane, R. D. (2016). Über die Kosteneffektivität der Ehe- und Familientherapie und der Ehe- und Familientherapeuten in Settings der Gesundheitsversorgung. Ein aktualisierter Forschungsüberblick. *Familiendynamik, 41*, 4-15.
- Doss, B., Carhart, K., Hsueh, A.C. & Rahbar, K.P. (2010). Serving rather than recruiting couples: Thoughts on the delivery of current and future couple interventions. In K. Hahlweg, M. Grawe-Gerber & D. Baucom (Eds.), *Enhancing couples. The shape of couple therapy to come* (S. 201-215). Göttingen: Hogrefe.
- Engel, F., Nestmann, F. & Sieckendieck, U. (2018). Beratung: Alte Selbstverständnisse und neue Entwicklungen. In S. Rietmann & M. Sawatzki (Hrsg.), *Zukunft der Beratung – Von der Verhaltens- zur Verhältnisorientierung?* (S. 83-116). Wiesbaden: Springer VS.



- Grawe, K. (2000). *Psychologische Therapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Grawe, K. (2004). *Neuropsychotherapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Grossmann, K. & Grossmann, K.E. (2012). *Bindungen – das Gefüge psychischer Sicherheit*. Stuttgart: Klett Cotta.
- Grossmann, K. & Grossmann, K.E. (Hrsg.). (2020). *Bindung und menschliche Entwicklung: John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie*. Stuttgart: Klett Cotta.
- Gurman, A.S. (2011). Couple therapy research and the practice of couple therapy: Can we talk? *Family Process*, 50, 280-292.
- Hahlweg, K. (2018). Paartherapie. In J. Margraf & S. Schneider (Hrsg.), *Lehrbuch der Verhaltenstherapie. Band 2: Psychologische Therapie bei Indikationen im Erwachsenenalter* (S. 509-526). Berlin: Springer.
- Halford, W. K., Pepping, C.A. & Petch, J. (2016). The gap between couple therapy research efficacy and practice effectiveness. *Journal of Marital and Family Therapy*, 42, 32-44.
- Hautzinger, M. & Bailer, M. (1992). *Allgemeine Depressionsskala ADS*. Weinheim: Beltz Test Gesellschaft.
- Heinrichs, N., Cronrath, A.-L., Degen, M. & Snyder, D.K. (2010). The link between child emotional and behavioral problems and couple functioning. *Family Science*, 1, 152-172.
- Heinrichs, N. & Zimmermann, T. (2010). What makes couples-based interventions work? A centuries' debate with few answers to offer. In K. Hahlweg, N. Grawe-Gerber & D.H. Baucom (Hrsg.), *Enhancing couples: The shape of couple therapy to come* (S. 93-107). Göttingen: Hogrefe.
- Hermer, M. & Röhrle, B. (Hrsg.). (2008). *Handbuch der therapeutischen Beziehung*. Tübingen: dgvt.
- Jackson, D.D. (1963). A study of family structure. *Psychological Reports*, 13, 422-429.
- Johnson, S. M. (2009). *Praxis der emotionsfokussierten Paartherapie*. Paderborn: Junfermann.
- Johnson, S. M. (2015). Emotionally focused couple therapy. In A. S. Gurman, J. L. Lebow & D. K. Snyder (Eds.), *Clinical handbook of couple therapy* (pp. 97-128). New York: Guilford Press.
- Klann, N. (2002). *Institutionelle Beratung – ein erfolgreiches Angebot*. Freiburg i.B.: Lambertus.
- Klann, N. & Hahlweg, K. (1994). *Beratungsbegleitende Forschung – Evaluation von Vorgehensweisen in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung und ihre spezifischen Auswirkungen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Klann, N. & Hahlweg, K. (1995). Erhebung über die Wirksamkeit von Eheberatung. *System Familie*, 8, 66-74.
- Klann, N., Hahlweg, K., Limbird, C. & Snyder, D. (2006). *EPF – Einschätzung von Partnerschaft und Familie – Deutsche Form des Marital Satisfaction Inventory – Revised (MSI-R)*. Göttingen: Hogrefe.
- Kröger, C. (2006). Institutionelle Paarberatung in Zeiten von Trennung und Scheidung – ein wirksames Angebot zur Stärkung familiärer Beziehungskompetenzen. *Beratung Aktuell*, 7, 145-193.
- Kröger, C., Hahlweg, K. & Klann, N. (2004). Eltern in der Eheberatung: Zu den Auswirkungen von Ehe- und Paarberatung auf die Zufriedenheit mit der Kindererziehung. *Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis*, 36, 821-834.
- Kröger, C., Haslbeck, A., Dahlinger, K. & Sanders, R. (2008). „Paare sind die Architekten der Familie“ – Zur Bedeutung der Paarbeziehung für die Familienentwicklung. *Beratung Aktuell*, 9(3), 139-155.
- Kröger, C., Wilbertz, N. & Klann, N. (2003). Wie wirksam ist Ehe- und Paarberatung? Ergebnisqualitätssicherung in den katholischen Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen. *Beratung Aktuell*, 4, 136-157.
- Labonté-Roset, C., Hoefert, H.-W. & Cornel, H. (Hrsg.). (2010). *Hard to reach. Schwer erreichbare Klienten in der Sozialen Arbeit*. Berlin: Schibri.
- Law, D. D. & Crane, D. R. (2000). The influence of marital and family therapy on health care utilization in a health-maintenance organization. *Journal of Marital and Family Therapy*, 26, 281-291.
- Law, D. D., Crane, D. R. & Berge, J.M. (2003). The influence of individual, marital and family therapy on high utilizers of health care. *Journal of Marital and Family Therapy*, 29, 353-363.
- Lebow, J. L., Chambers, A. L., Christensen, A. & Johnson, S. M. (2012). Research on the treatment of couple distress. *Journal of Marital and Family Therapy*, 38, 145-168.
- Norcross, J.C. & Lambert, M.J. (Eds.). (2019). *Psychotherapy relationships that work*. New York: Oxford University Press.

- Owen, J., Duncan, B., Anker, M. & Sparks, J. (2012). Initial relationship goals and couple therapy outcomes at post and six-month follow-up. *Journal of Family Psychology*, 26, 179-186.
- Roediger, E., Simeone-DiFrancesco, C. & Stevens, B. (2015). *Paare in der Schematherapie: Von der Einbeziehung des Partners bis zur Paartherapie*. Weinheim: Beltz.
- Roesler, C. (2019). Die Wirksamkeit von Paarberatung in Deutschland. Ein Überblick über die Wirkungsforschung und Ergebnisse einer aktuellen bundesweiten Studie. *Beratung Aktuell*, 20 (2), 4-25.
- Saßmann, H. (2001). *Die Beziehungsgeschichte: Das ewig gleiche Lied – oder der kleine Unterschied?* Münster: Verlag für Psychotherapie.
- Satir, V. (1972). *Peoplemaking*. Palo Alto, CA: Science and Behavior Books.
- Schindler, L., Hahlweg, K. & Revenstorf, D. (2019). *Partnerschaftsprobleme: Diagnose und Therapie. Handbuch für Therapeuten*. Berlin: Springer.
- Sprengle, D.H., Davis, S.D. & Lebow, J.L. (2014). *Common factors in couple and family therapy. The overlooked foundation for effective practice*. New York: Guilford Press.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.). (2018). *Datenreport 2018. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. Online verfügbar unter: <https://www.destatis.de/DE/Service/Statistik-Campus/Datenreport/Downloads/datenreport-2018-kap-2.pdf> [09.04.2020].
- Vossler, A. (2012). Erziehungs- und Familienberatung im Spiegel der Forschung. In W. Stange, R. Krüger, A. Henschel & C. Schmitt (Hrsg.), *Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Grundlagen und Strukturen von Elternarbeit* (S. 255-266). Wiesbaden: Springer VS.
- Zemp, M. & Bodenmann, G. (2015). *Partnerschaftsqualität und kindliche Entwicklung*. Berlin: Springer.
- Zemp, M. & Bodenmann, G. (2017). Die Bedeutung der Bindung für die psychische Entwicklung bei Kindern und Jugendlichen. *Akut – Informationsmagazin des Vereins für umfassende Suchttherapie*, 31, 12-17.
- Zemp, M. & Martensen, B. (2020). Gute Partnerschaft gleich gutes Erziehungsteam? Der Zusammenhang zwischen Partnerschaftsqualität und Coparenting in verschiedenen Familienformen. *Kindheit und Entwicklung*, 29, 5-20.
- Zemp, M., Milek, A., Cummings, E.M., Cina, A. & Bodenmann, G. (2016). How couple- and parenting-focused programs affect child behavioral problems: A randomized controlled trial. *Journal of Child and Family Studies*, 25, 798-810.

**Christine Kröger**, Prof. Dr. rer. nat., Diplom-Psychologin und Psychologische Psychotherapeutin; seit 2011 Professorin für Psychologische Grundlagen der Sozialen Arbeit und Klinische Sozialarbeit an der Hochschule Coburg (Fakultät Soziale Arbeit und Gesundheit). Leiterin des kooperativen berufs begleitenden Masterstudiengangs Klinische Sozialarbeit mit der Alice Salomon Hochschule Berlin. Mitherausgeberin der Fachzeitschrift *Beratung Aktuell*. Arbeitsschwerpunkte: Sozialtherapeutische Unterstützung von Menschen mit psychischen Störungen, Prävention und Diagnostik von Beziehungs- und Interaktionsstörungen bei Paaren und in Familien, Evaluation psychosozialer/sozialtherapeutischer Interventionen.  
E-Mail: [christine.kroeger@hs-coburg.de](mailto:christine.kroeger@hs-coburg.de)

## Buchbesprechungen

**Steven Taylor**

*Die Pandemie als psychologischer Herausforderung. Ansätze für ein psychosoziales Krisenmanagement*

Psychosozial-Verlag, Gießen 2020, 19,95 €

Was unter einer Pandemie zu verstehen ist, konnten sich die wenigsten von uns vorstellen und auch das Wort Corona war noch unbekannt, als der Verlag sich entschloss, dieses Buch aufzulegen. Steven Taylor, Experte für Angststörungen und verwandte klinische Krankheitserscheinungen in Kanada, entschloss sich zu dieser Veröffentlichung angesichts der Tatsache, dass Virologen darauf hinweisen, dass in den kommenden Jahren jederzeit wieder eine Pandemie mit verheerenden Folgen auftreten könne, ähnlich der Spanischen Grippe 1918, mit 35-100 Millionen Todesopfern weltweit. Bis dato gingen Virologen von einer Influenza-Pandemie, also einer Grippe aus.

In den Gesundheitsbehörden sind nur wenig Ressourcen vorhanden. Es fehlt nicht nur an Schutzkleidung, Desinfektionsmitteln oder Beatmungsmaschinen, sondern vor allem fehlen auch Ressourcen speziell für den Umgang mit den psychologischen Faktoren einer Pandemie. Dadurch ausgelöste emotionale Reaktionen wie z.B. Sorgen, Angst, seelische Not auf der einen und Verhaltensprobleme wie z.B. die Nichteinhaltung von Regeln, Vermeidungsverhalten oder Stigmatisierungen auf der anderen Seite können für den Verlauf der Infektion eine entscheidende Rolle spielen. Deshalb werden in diesem Buch wichtige Lücken geschlossen.

Zum einen werden psychologische Reaktionen auf Pandemien beschrieben, einschließlich fehlangepasster Verhaltensweisen sowie emotionale Abwehrreaktionen. Dann werden psychologische Anfälligkeitsfaktoren überprüft, die zur Ausbreitung von Krankheiten und emotionalem Stress führen. Zur Behandlung dieser psychologischen Probleme werden empirisch gestützte Methoden als fundiert vorgeschlagen, vor allem die Kognitive Verhaltenstherapie (KVT). Abgerundet wird das Buch mit Konsequenzen für die Gesundheitspolitik, um Implikationen der Krisen- und Risikokommunikation zu verbessern. Als Beispiel wird die Influenza-Pandemie gewählt, weil sie im letzten Jahrhundert die häufigste Form der Pandemie war und nach Meinung des Autors auch zukünftig. Die Veröffentlichung fundiert auf Informationen aus unterschiedlichen Quellen: Virologie, Epidemiologie, öffentliche Gesundheit, Soziologie, Medizingeschichte und natürlich auch aus der Psychologie. Immer wieder werden Beschreibungen untermauert mit Beispielen aus der Medizingeschichte.

Verschwörungstheoretiker als „Spinner“ abzutun, ist nicht so einfach, denn es gibt ihrer einfach zu viele. So glauben etwa mehr als ein Drittel der Amerikaner, dass der Klimawandel eine Täuschung sei, die durch

Gruppen mit starken Eigeninteressen forciert und aufrechterhalten werde, vor allen Dingen mit Blick auf Klimawissenschaftler, die Forschungsgelder benötigen. Oder bezogen auf die AIDS-Pandemie: HIV sei eine biotechnische Waffe zur Auslöschung von Homosexualität oder zum Rassenvölkermord durch die Eliminierung von Afroamerikanern.

Der Psychologie einen besonderen Stellenwert einzuräumen ist allein deshalb wichtig, weil sich auf dem Gebiet der Psychoneuroimmunologie gezeigt hat, dass negative Emotionen und belastende Lebensereignisse zu einem bestimmten Grad zu einer Bekämpfung des Immunsystems führen können. Das fördert die Anfälligkeit für Infektionen und mindert die günstigen Wirkungen von Impfstoffen. Forschungsergebnisse deuten darauf hin, dass pandemiebezogene Stressfaktoren das Immunsystem schwächen können und Menschen dadurch anfälliger für Infektionen werden.

An einer Stelle im Buch (Seite 107) kommt tatsächlich das Wort Corona vor. In dem Zusammenhang, wird darauf hingewiesen, dass die Art und Weise einer Berichterstattung und Nachricht kollektive Ängste und Sorgen möglicherweise verstärkt. „Bezeichnenderweise sparen die meisten Medienberichte die Tatsache aus, dass SARS nicht leicht übertragbar ist und in den meisten Fällen auch nicht tödlich verläuft (Muzzatti 2005). Dadurch begrenzte sich der Ausbruch von SARS merkwürdigerweise von selbst. Das Coronavirus, das SARS verursachte, verschwand aus der Bevölkerung genauso plötzlich, wie es aufgetaucht war, bevor man einen Impfstoff oder ein anderweitiges Heilmittel finden konnte (Lee 2014).“ Diese Feststellung aus dem Jahr 2014 hat sich für das aktuelle Corona-Virus jedoch als nicht zutreffend erwiesen.

Schon in der Jäger- und Sammlerzeit lebten Menschen mit Infektionskrankheiten. Aber erst vor 10.000 Jahren, als die Menschen begannen, in Gemeinschaften zu leben und Tiere zu domestizieren, traten erstmals Krankheiten auf wie Malaria, Tuberkulose, Lepra, Influenza, Pocken etc. Je mehr wir in die Ökologie (die Lehre vom gemeinsamen Hause aller belebten und unbelebten Wesen) eingreifen und durch Raubbau den Lebensraum von Wildtieren zerstören, desto mehr fördern wir, dass Viren sich neue Wirtsorganismen suchen.

Zwar rechnete der Autor rechnete bei Fertigstellung des Buches im Oktober 2019 mit dem Ausspruch einer Pandemie, aber nicht, dass sie so bald kommen würde. Und dann ging er eher von einer Influenza-Pandemie aus. Dass ihn und uns die Wirklichkeit so schnell eingeholt hat, könnte vielleicht auch ein Hinweis auf andere Ergebnisse wissenschaftlich fundierter Forschung sein. Wenn sich radikale Maßnahmen zur Eindämmung von Corona zum Schutz der Risikogruppe der Älteren ( der über 60-Jährigen) von jetzt auf gleich umsetzen lassen, könnten dann vielleicht auch die jährlich an Intensität zunehmenden Hitzesommer in unserer Gegend zu ähnlich deutlichen Konsequenzen führen, z. B. in Bezug auf eine dringend notwendige Begrenzung des CO<sup>2</sup>-Ausstoßes?

Hier sind Kinder und Jugendliche, die noch ihr Leben vor sich haben, die Risikogruppe. Ein Tempolimit von 100 km/h auf Autobahnen und 30 km/h in der Innenstadt wäre sofort und ohne besonders schmerzhaftes Einschnitte umsetzbar.

Wir Kolleginnen und Kollegen in der Psychosozialen Beratung und Therapie könnten uns verstärkt für die Umsetzung empfohlener Maßnahmen zur Prävention und Gesundheitsförderung engagieren.

*Dr. Rudolf Sanders*

### **Christiane Florin**

*Trotzdem! Wie ich versuche, katholisch zu bleiben*

Kösel, München 2020, 20,00 €

Das Buch könnte eine Lawine losstreuen ... Als jemand, der in das katholische Milieu hineingeboren wurde, Messdiener, Pfadfinder und 40 Jahre als abhängig Beschäftigter im Kirchendienst war, würde ich es mir wünschen. Denn die Richtigen und Rechten tun derzeit alles, diese Institution zu ruinieren. Auf der Strecke bleibt die Botschaft Jesu vom Reich Gottes. Wer nach dem Reich Gottes wie nach dem Wetter Ausschau hält, orientiert sich auf der falschen Ebene. So hat Jesus als frommer Jude nicht auf ein Jenseits verwiesen, sondern die Ehebrecherin hier und heute vor den Rechtschaffenden geschützt: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein!“ (Joh 8,7) Jesus hat nicht gesagt: So und so ist das Himmelreich und das ist Glaubenslehre, sondern er hat uns das Reich Gottes in Vergleichen nahegebracht, so im Gleichnis vom Festmahl (Mt 22,1-10; Lk 14,15-24): Der Hausherr, der zum Gastmahl einlädt und erfahren muss, dass die Eingeladenen alle aus irgendwelchen Gründen absagen. So lädt er die, die auf der Straße sind ein, die Aussätzigen, die Dirnen, die Sünder, die Krüppel und Lahmen, die Alten, die Einsamen, die Homosexuellen, diejenigen, die auf der Flucht sind und im Mittelmeer zu ertrinken drohen ... Mit denen feiert er das Fest.

Ich habe noch die Zeit erlebt, in der Papst Johannes XXIII. mit dem „Aggiornamento“ die Fenster der Kirche zur Welt weit aufmachte und zum Zweiten Vatikanischen Konzil einlud. Ich spüre heute leiblich noch die Begeisterung, wenn ich daran denke. Ich erinnere mich gerne an die Zeit, in der wir Eugen Drewermann mit unserem Team für eine Fortbildungsveranstaltung für die Seelsorger\*innen in der Seelsorgeregion Ruhrgebiet Ost einladen durften. Viele aus dem Kreis der Priester haben mittlerweile ihren Dienst quittiert und geheiratet, nur wenige sind noch übriggeblieben, die aus diesem Geist ihren Dienst verstanden haben.

Aber was ist seitdem passiert, dass wir heute da gelandet sind, wo wir gelandet sind? Dass es dazu gekommen ist, was der Jesuit Godehard Brüntrup über den „ultimativen Verrat“ schreibt: „Selbst kirchenferne Journalisten, die nicht wissen, ob die Zahl der Apostel größer ist als die

der Zahl der Planeten, spüren doch, dass hier etwas von immenser spiritueller Tragweite geschehen war ... die todbringende Gefahr für Kinderseelen näherte sich ihnen maskiert in Persona Christi. Ein Sportverein ist dieses moralischen Abgrundes gar nicht fähig. Während viele Gläubige die Relevanz des Geschehens im Herzen spürten oder intellektuell durchdrangen, schien es, dass erhebliche Teile der kirchlichen Hierarchie mit Verdrängung beschäftigt waren." Was ist seit 2010 passiert, seit ein mutiger Klaus Mertens als Jesuit und Schulleiter den Betroffenen glaubte und die Hierarchie damit herausfordert?

Nicht als Theologin, sondern als Politikwissenschaftlerin und Journalistin stellt Christiane Florin sich die Frage, wie es möglich war, als treues Schaf die Opfer aus dem Blick zu verlieren. Und mit zwinkerndem Auge dem netten Herrn Pastor, dem Hirten, die paar „Dummheiten mit den Kindern“ nachzusehen. Auch wenn das kirchliche Lehramt immer wieder das Gegenteil behauptet: Auch in der Kirche als Institution geht es vor allen Dingen um Macht, um Definitionsmacht, was richtig und was falsch ist. Gott sei Dank kann diese heute nicht mehr mit Inquisition, Folter und Scheiterhaufen durchgesetzt werden. Wer nicht das richtige Geschlecht besitzt, sondern eine Frau ist, wer homosexuell ist, wird diskriminiert. Zentral geht es um die Tatsache, dass die Macht der Hirten die Geduld der Schafe ist. Wie lange noch werden die Schafe geduldig sein? Wann werden sie angesichts der Ergebnisse theologischer Wissenschaft und Forschung noch den Kopf unter den Arm nehmen, wenn der Herr Pastor, der Bischof oder Kardinal den Raum betritt? Statt des Dauerthemas Sex brauchte die Welt Institutionen wie die Kirche, die Zweifel sähen am Gott Kapitalismus. Sie könnte globale Autoritäten gut gebrauchen, die Ernst machen mit der Gleichwürdigkeit und Gleichwertigkeit aller Menschen. Sie könnte Stimmen gut gebrauchen, die den Autokraten vernehmlich Widerworte geben. Diesen Anspruch kann man nicht allein aus dem Christentum herleiten, es hat kein Monopol darauf. Aber das Evangelium kann eine Kraft und Inspirationsquelle sein. So ist dieses Buch ein Weckruf für alle geduldigen Schafe und ich wünsche zutiefst, dass es die Lawine lostritt, um katholisch zu bleiben.

*Dr. Rudolf Sanders*

### **Christian Hennecke**

*Lust auf Morgen! Christsein und Kirche in die Zukunft denken*  
Aschendorff Verlag, Münster 2020, 17,00 €

Selten hat mich als Christ ein Buch so gepackt wie dieses. Jedem, der mit offenen Augen durch die Welt geht, sich die Zerrissenheit der Konfessionen anschaut, ihre äußeren und inneren Machtkämpfe, ihre wachsende Bedeutungslosigkeit im gesellschaftlichen Umfeld registriert, wird klar, dass so wie bisher die Botschaft Jesu nicht weitergegeben werden kann. Papst Johannes XXIII stieß die Fenster der Kirche weit auf, um durch das Zweite Vatikanische Konzil Luft von draußen,

aus der Welt, hereinzulassen. Dieses aufgreifend lassen sich immer wieder Verweise auf die Konzilsbeschlüsse finden. Aber nicht nur das! Der Autor wählt einen ungewöhnlichen Einstieg mit Erfahrungen von Menschen, die auf den ersten Blick so gar nichts mit einer christlichen Kirche zu tun haben. Bei ihnen ereignen sich Innovationen, Aufbrüche, die ein Licht werfen auf eine mögliche Zukunft unserer Gesellschaft, aber eben auch der Kirche. Da geht es z.B. um Uwe Lübbermann, der vom Cola-Konsumenten zum Cola-Produzenten mutiert. Dieser Prozess verdeutlicht, dass es um mehr geht als um Cola. Es geht um einen Systemwandel, um andere Formen der Zusammenarbeit aller Beteiligten, einschließlich der Konsumenten (!) dieses Produkts.

Es geht auch um Mechthild Reinhard, eine systemisch geschulte Therapeutin, die in den vergangenen Jahren gemeinsam mit anderen die SysTelios-Klinik aufgebaut hat. An diesem Beispiel wird deutlich, dass Kliniken keine reinen Organisationen sind, sondern Organismen aus lebendigen Menschen, die nicht hierarchisch um ihren „Chef“ kreisen. Sie haben vielmehr eine gemeinsame Mitte, das „Wofür“ ihres Tuns, das sich natürlich immer wieder spezifiziert in den vielen Sachbereichen. Menschen, die um solche „Feuer“ versammelt sind, werden ihr Bestes tun, um ihre Sendung zu erfüllen.

Bei allen Beispielen geht es um radikale Partizipation. Dieser Gedanke zieht sich dann weiter durch, wenn die Berufungspastoral ganz neu definiert wird mit der Orientierung an den anglikanischen Ausbildungswelten. Ziel ist es, christliche Kirche radikal kontextuell zu entfalten. Sie muss sich lösen von einem klassischen Bild des kirchlichen Lebens als einem hierarchisch machtvollen Ansatz einer Versorgungskirche. Denn Kirche *geschieht* da, *ereignet sich* immer dort, wo Menschen, Frauen wie Männer, vor Ort das Geheimnis des Evangeliums leben. Das ist Gemeinschaft, die sich gründet in der Gegenwart des Auferstandenen und von dort ihre konkrete Sendung entdeckt hat. Kirche ist eine geheimnisvolle Erfahrung, eine Erfahrung des „Zwischen“ den Menschen, eine Atmosphäre, die Beziehung, Verbundenheit und Zugehörigkeit ermöglicht. Ein Geheimnis, das nicht an Orte gebunden ist, noch nicht einmal an eine bestimmte Personengruppe. Es hat auch nichts mit Altersgruppen, nichts mit „sich gut kennen“ zu tun, es ist einfach eine Atmosphäre, die einem Traum des Autors entspricht, verbunden zu sein in einer großen Freiheit. Hier bleiben Freude, Kraft und Energie, werden Kreativität und Geistkraft spürbar. Das ist dann die Gegenwart des Auferstandenen.

Dann leben Christinnen und Christen miteinander, mit den Menschen und in ihrer Umwelt die Sendung Christi. Dann ist Kirche zu sein eine Kontextualisierung im Dienst an den Menschen, im Leben mit den Menschen und ihren Nöten. Die Leitung liegt in der Hand von Menschen vor Ort, die auf Zeit dazu beauftragt werden, Verantwortung wahrzunehmen. Dieser Dienst geschieht im Wesentlichen ehrenamtlich.

Da mir selbst die Botschaft des Jesus von Nazareth, eine Orientierung an seinem Leben wichtig ist, wünsche ich diesen Gedanken sehr viel Wiederhall, denn sie machen Lust auf Morgen.

*Dr. Rudolf Sanders*

**Claudia A. Reinicke & Michael Bohne**

*Klopfen mit Kindern. Gemeinsam mit PEP gegen Stress und für mehr Selbstvertrauen*

*Anleitung für Erwachsene*

Carl-Auer-Verlag, Heidelberg 2019, 24,95 €

Ungewöhnliche Ansätze in der therapeutischen Arbeit haben es in Deutschland schwer, anerkannt zu werden, besonders dann, wenn sie nicht zur Verhaltenstherapie oder zur Tiefenpsychologie gehören. Die hier vorgestellte Methode, das Klopfen, fokussiert nämlich darauf, dass man selbst etwas machen kann und das im Bereich der Psychologie, wo doch die meisten Menschen gar nicht wissen, wie ihre Probleme zustande kommen und noch viel weniger, wie sie sich denn lösen lassen. Bei der Prozess- und Embodiment fokussierten Psychologie (PEP) handelt es sich um eine emotionale Selbsthilfetechnik, bei der man sich selbst, während man akut ein unangenehmes Gefühl hat wie z.B. Angst, auf verschiedene Körperpunkte in einem bestimmten Rhythmus und einer bestimmten Reihenfolge klopft. Dies führt zu einer direkten und prompten Veränderung der neuronalen Verarbeitung von Emotionen im Gehirn, und die negativen Gefühle, wie eben Ängste, können sich erstaunlich leicht und schnell reduzieren und manchmal sogar auflösen. Gekoppelt wird diese Klopftechnik mit Affirmationen, die die Selbstbeziehung verbessern sollen. Damit haben sie einen direkten, den eigenen Selbstwert stärkenden Effekt.

Bisher wurde der Ansatz vor allen Dingen in der Unterstützung von Erwachsenen eingesetzt, doch in diesem Buch geht es um Kinder. Am Anfang steht ein Thema, das junge Eltern schnell in den Wahnsinn treiben kann: das „Schreibaby“. Das Ziel ist, die Situation zunächst zu akzeptieren, also dem Kind zu vermitteln: „Oh, ich sehe, da ist dein Problem. Das wird sich gleich beheben, dann geht es dir bestimmt viel besser.“ Es geht darum, dem Säugling über das Autonome Nervensystem implizit ein Sicherheitsgefühl zu vermitteln, ihn damit zu „infizieren“, statt mit der eigenen Unsicherheit: „Oje, ob es heute *wieder* so schlimm wird?“ Das würde das Kind noch zusätzlich beunruhigen. Mithilfe des Klopfens wird es möglich, ein gutes Stück seiner eigenen belastenden Emotionen zu reduzieren. Darüber hinaus wird gezeigt, wie ältere Kinder für sich das Klopfen lernen, wenn sie etwa Angst vor Alpträumen haben, vor dem Einnässen oder vor dem Arztbesuch. Auch Abschiedsschmerz, Mobbing in der Schule oder der Geschwisterstreit sind Möglichkeiten, über das Klopfen zu deeskalieren.



Das Buch ist so eingängig geschrieben, dass man sofort beginnen kann, diese Technik am eigenen Leibe zu erfahren und sie dann den Kindern zu vermitteln. Eine empfehlenswerte Handreichung für alle Eltern, ganz andere Lösungswege in den großen und kleinen Problemen des Alltags mit ihren Kindern zu gehen.

*Dr. Rudolf Sanders*

**Ernst-Marcus Thomas**

*Beziehungs-Tango. Wie wir unbewusst die Liebe sabotieren*

Hogrefe, Bern 2020, 16,95 €

Warum stehen Frauen anscheinend regelrecht auf „Arschlöcher“? Sie benehmen sich zwar daneben, aber in ihrer „Arschlochhaftigkeit“ sind sie wenigstens *verlässlich*. Für eine Buchbesprechung sicherlich ein zunächst provozierender Satz, aber er resümiert die Erfahrungen des Autors. Alle gelingenden Beziehungen im Erwachsenenleben sind gekennzeichnet von Zuverlässigkeit. Unabhängig davon, welcher Bindungstyp jemand sein mag, gilt es, für den Partner berechenbar zu sein. Das ist das Wichtigste! Das ist kein langweiliges Beamtentum und soll nicht heißen, dass es in einer Partnerschaft keine Überraschung mehr geben sollte. Ganz im Gegenteil. Aber wichtig ist, dass der Partner und auch Freunde, Verwandte und Kinder sich auf einen verlassen können. Konkret: Wenn man ankündigt, dass anruft, muss man auch tatsächlich anrufen. Wenn man eine Verabredung hat, ist sie auch einzuhalten und nicht in letzter Sekunde abzusagen. Das ist bereits die Quintessenz des Buches.

Gleich zu Beginn weist der Autor darauf hin, dass er *seine* Maske an der Garderobe abgibt. Er erzählt offen und ehrlich von sich und seinem Leben, seinem immer wieder gleichen Tango des Scheiterns in einer intimen Beziehung. In einer humorvollen und damit sich selbst annehmenden Weise zeigt er, wie er seinem Wunsch nach Nähe durch sein „Kleines-Wurst-Syndrom“ boykottiert. So ehrlich wie praktisch geschrieben entdeckt sich die Leserin oder der Leser an der ein oder anderen Stelle wieder. Selbstkritisch fragt sich der Autor, wie es sein konnte, dass er trotz Psychologiestudium mit dem Schwerpunkt Persönlichkeitspsychologie an sich selbst scheiterte und in keiner Weise einen Zugang zu seinen Mustern hatte.

Da eine Therapie nur dann gelingen kann, wenn eine wirklich gute Beziehung, das heißt eine menschliche Ebene zwischen Therapeut und Klient vorhanden ist, versucht er auf dieser Ebene dem Leser zu begegnen. Da sich der Tango durch abrupte Tempowechsel der Tanzpartner auszeichnet, findet er dieses Schrittmuster wieder in seinen nicht gelingenden Beziehungsgestaltungen. Denn sobald er eine Frau sicher hatte, kam gleich der nächste Tanzschritt: der Rückzug. Dies geschah aus Angst, die Frau könne dahinterkommen, dass er nicht genug sei, dass sie es quasi mit einem Hochstapler zu tun habe. Bevor das durch

zu große Nähe hätte aufliegen können, war er schnell wieder wegelaufen. Und aus ihrer eigenen tiefsitzenden Angst heraus, verlassen zu werden, liefen die Frauen in der nächsten Phase hinter ihm her, um ihn festzuhalten.

Mit einer Fülle an lebensnahen Beispielen von Menschen, die eine Beziehung suchen und es mal wieder nicht geschafft haben, macht der Autor deutlich, inwiefern frühe Bindungsmuster dafür verantwortlich sind. Diese entstanden aus Bindungstraumatisierungen und lassen die Betroffenen viele Jahrzehnte später immer wieder in dem gleichen Film mitspielen. Solange ihnen dies nicht bewusst ist, fühlen sie sich magisch angezogen von Menschen, die das alte Muster bedienen. Und die Lösung des Dilemmas? Sein eigenes „Inneres Kind“ adoptieren, es liebevoll annehmen. Zu verstehen beginnen, warum man sich verhält, wie man sich verhält. Das „Kleine-Wurst“-Gefühl, nicht genug zu sein, hinter sich lassen und lernen, zu seinen Bedürfnissen zu stehen. Also nicht perfekt zu sein, sondern gut genug.

Ein Buch, das in der ehrlichen und offenen Art des Autors, sich in meiner Arbeit mit „Wiederholungstätern“ (also solchen, die sich immer wieder in ihrer Beziehung die „Hölle auf Erden“ suchen) als wichtiger Impulsgeber für Reifungsschritte bewährt hat.

*Dr. Rudolf Sanders*

### **Birgit Knatz & Stefan Schumacher**

*Mediale Dialogkompetenz. Umgang mit schwierigen Gesprächssituationen am Telefon und im Chat*  
Springer, Berlin 2019, 29,99 €

In diesem Buch werden Grundlagenwissen der Dialogkompetenz und Besonderheiten der Medienkommunikation des Chat- und Telefondialogs vermittelt. Zudem werden die Listening Skills, die SET-Kommunikation, die Emotionale Kompetenz und die Strategische Kommunikation erläutert. Beispielhaft werden herausfordernde Gesprächssituationen beschrieben und konkrete praktische Verhaltenstipps für den Umgang mit Menschen in Krisensituationen (wie Schicksalsschläge, Gewalterfahrung, Suizidalität) sowie der Umgang mit Inszenierungen gegeben.

Ein weiterer thematischer Schwerpunkt ist die Herausforderung durch Kommunikationsschurken und ihre Gifte. Damit sind kleine unscheinbare Worte gemeint, die bewusst oder unbewusst verwendet werden und die aus einem normalen Satz eine Stichelei machen können. Es werden verschiedene Arten von Kommunikationsgiften und eine Anleitung aufgezeigt, wie Gegengifte anzuwenden sind.

Das Kapitel zu Selbstsorge und Selbstmanagement befasst sich mit den Themen Bewusstseinsrad, Nein-Sagen, Achtsamkeit und inneres Stressmanagement, Beziehungsresilienz, Meta-Spiegel zur Kalibrierung von Beziehungen, Werte, Supervision und der therapeutischen

Wirkung des Schreibens. Zudem enthält es einige Übungen wie z.B. eine Anleitung zum Schreiben für die Psychohygiene.

Alle Kapitel beinhalten neben theoretischen Erkenntnissen auch viele Beispiele und Literaturangaben. Die Abbildungen veranschaulichen die Theorie. Die ausführlichen, beispielhaften Dialog- und Chatverläufe untermauern den Praxisbezug zum Beratungssetting.

Fazit: Das Buch eignet sich für alle Menschen, die ihre mediale und/oder Face-to-Face Dialogkompetenz erweitern möchten und sich mit dem Thema Selbstsorge befassen möchten. Einige Dialogbeispiele sind in der Praxis leicht anwendbar und somit vor allem in schwierigen Gesprächssituationen sehr hilfreich.

*Dr. Anja Tiedtke, DAJEB München*

### **Katharina Knüvener**

*Monster-Besuch. Noch mehr kleine Alltags-Schrecken*

Mabuse Verlag, Frankfurt am Main 2019, 14,95 €

Das zweite Monsterbuch für Kinder. Die durch Monster symbolisierten Gefühle ermöglichen die Erlebnisse des Alltags, die oftmals das Leben schwer machen, in intensiven Bildern zu verarbeiten und in Worte zu fassen. Hilfreich ist sicherlich, dass die Monster von Vier- bis Achtjährigen gemalt wurden. Da gibt es die lauten Monster wie das *Geheule*, und es gibt immer auch einen Rat, was man mit dem Geheule machen kann. Man nimmt es in den Arm, küsst und tröstet es, denn dann kann nach einer Weile das Geheule aufhören. Oder das Monster *Schrei*, das hilft, wenn gar nichts mehr geht, man gar nicht mehr weiß, wie man sich wehren soll. Dann wissen Papa oder Mama, dass etwas Schreckliches passiert ist. Es gibt auch freundliche Monster, wie z.B. den Geruch. Dann kann man schnüffeln und riechen und vielleicht feststellen, dass dringend ein Bad angesagt ist.

Da ich intensiv Großvater bin, teste ich Kinderbücher gerne im Alltag. Das erste Monster-Buch war und ist bisher absolut der Renner. Die darf ich dem Drei- oder der Fünfjährigen gerne zwei- oder dreimal hintereinander vorlesen. Und einige Stunden später auf jeden Fall noch mal.

*Dr. Rudolf Sanders*

### **Martin Fleckenstein, Marlis Fleckenstein-Herr, Susanne Leiberg, Willi Breit & Thomas Lüddeckens**

*Mit Stolz aus der Abhängigkeit. Leistungssensible Suchttherapie nach Fleckenstein und Fleckenstein-Heer*

Schattauer, Stuttgart 2020, 30,00 €

Was lösen bei Ihnen Menschen aus, die drogen- oder alkoholabhängig sind? Oder wie ergeht es Ihnen selbst, wenn man nicht in der Lage ist, seinen Konsum zu regulieren? In der Regel ist es die Scham, keine Kontrolle über sein Leben zu haben bzw. eine mehr oder weniger starke Verurteilung und Ausgrenzung desjenigen, weil wir damit unsere

eigenen Schwachstellen nicht anschauen müssen. Genau hier setzt die Leistungssensible Suchttherapie an. Demjenigen mit Hochachtung und Respekt zu begegnen, damit er Stolz dafür entwickeln kann, dass er den Mut hat, sich in einer solchen Situation an eine Beratungsstelle oder eine Suchttherapeut\*in zu wenden. Aber das ist nur der erste Schritt. Da belastende traumatische oder belastende kindliche Erfahrungen, wie körperliche Gewalt, körperliche Vernachlässigung, emotionale Vernachlässigung oder sexueller Missbrauch häufig eine Schlüsselrolle für die Entwicklung einer Suchterkrankung spielen, gilt es auch die frühere Lösung, eine Selbstmedikation zur Dämpfung der unaushaltbaren Emotionen, die heute zum Problem geworden ist, als eine (unter vielen anderen!) Lösung wertzuschätzen. Dieses nachvollziehen zu können ist zunächst einmal für uns Therapeut\*innen wichtig! Deshalb bekommt der theoretische Hintergrund der Themen Stigmatisierung, Scham und Abhängigkeit reichlich Platz.

Bei der Durcharbeitung dieses Buches wurde mir deutlich, dass dieser Ansatz und die daraus sich entwickelnde Haltung, Menschen mit einer Suchterkrankung zu begegnen, sich sehr leicht auf alle diejenigen übertragen lässt, die etwa eine Paartherapie aufsuchen. Auch hier dauert es lange, bevor ein Paar sich aufrafft, endlich Unterstützung in einer Therapie zu suchen. Die Ursachen dieser Vermeidung lassen sich festmachen in einer tiefsitzenden Scham, es nicht miteinander „hinzukriegen“. „Alle anderen Paare schaffen es doch auch!“, so zumindest die Idee oder die wohlgemeinten Ratschläge der (Schwieger-)Mutter oder des Pfarrers. Außerdem ist das Label „geschieden“ immer noch mit einem gewissen Makel versehen. Die Ursachen des „offensichtlichen Scheiterns“ lassen sich ebenfalls in frühen Bindungstraumatisierungen verorten, welche sich dann im heutigen Paargeschehen wieder aktualisieren. Dieser innere und äußere Druck führt zu einer Selbststigmatisierung und -beschämung. Und wer mag schon gerne ein solches Stigma, geschieden zu sein, anderen freiwillig präsentieren? Also macht man lange Zeit gute Miene zum bösen Spiel, bis einem das ganze System um die Ohren fliegt und Hilfe von draußen dringend erforderlich ist. Ist es nicht einfach eine unglaublich großartige *Leistung*, trotz aller Scham sich zu überwinden, Hilfe in einer Beratungsstelle oder Paartherapie zu suchen? Das anerkennend zu sagen ist das eine. Aber wichtig ist es vor allem, den Blick dahin zu lenken, was einem Paar trotz aller Widrigkeiten aus maladaptiven, in Kindertagen geprägten Beziehungsmustern bisher gelungen ist. Da werden Kinder versorgt, da läuft der Alltag, psychische Beeinträchtigungen des Einzelnen werden aufgefangen. Und das Ganze vielleicht schon 10, 15 oder 30 Jahre lang! Eine Wertschätzung genau dafür spüren die Menschen im allerersten Kontakt mit uns. Es gilt ihnen explizit und vor allem implizit durch unsere Haltung zu vermitteln, dass sie auf diese Leistung stolz sein können!

Und auch Menschen mit einer Suchterkrankung haben bisher ganz viel in ihrem Leben schon geleistet, auch dafür gilt es Stolz zu entwickeln. Dieser wird dann zur Grundlage, auch die zukünftige Herausforderung, die Menschen ohne ein Krankheitsbild dieser Art nicht nachspüren können, zu meistern: Darauf stolz zu sein, seinen Konsum zu reduzieren bzw. abstinenz zu leben. An dieser Stelle ist das ganze System gefragt, Familienangehörige, aber auch Nachbarn und Freunde. Denn ein soziales Netzwerk, das auf wechselseitig befriedigenden Beziehungen beruht, ermöglicht eine sozial bezogene Autonomie, die dadurch gekennzeichnet ist, dass die Verbundenheit mit den anderen die Voraussetzung zur persönlichen Entwicklung des Einzelnen wird. In einem Manual über drei Einheiten, einschließlich der dazugehörigen Arbeitsmaterialien, wird dargestellt, wie diese Haltung den Patienten unterstützend zu qualifizierten Suchttherapien vermittelt werden kann. Und last but not least: Die Untersuchungen belegen eine hohe Wirksamkeit und eine deutlich niedrigere Rückfallquote.

*Dr. Rudolf Sanders*

**Silke Brigitta Gahleitner**

*Professionelle Beziehungsgestaltung in der Psychosozialen Arbeit und Beratung*

DGVT-Verlag, Tübingen 2019, 14,90 €

Viele Kolleg\*innen stimmen in der Theorie zu, dass die Beziehungsgestaltung ein wesentliches Element zum Erfolg psychosozialer Arbeit sei. Wie diese sich allerdings konkret gestaltet, von welchen Elementen diese bestimmt wird, dazu gibt es wenig Konkretes. Dieses empirisch fundiert aufzuzeigen, es mit einer Theorie-Praxis-Verknüpfung der Erfahrungen von Adressat\*innen zu erden, ist das Anliegen der Autorin. Sie zeigt, wie sich die Bindungstheorie fruchtbar und sozial kontextualisiert auf die Praxis psychosozialer Arbeitsfelder übertragen lässt. So gibt es immer wieder Situationen, die auch Menschen mittleren und höheren Alters vor solche Herausforderungen stellen, dass sie den Wunsch nach Schutz und Fürsorge haben, d. h. sie lösen ein Bindungsverhalten aus. Angemessen damit umzugehen heißt, eine Balance zwischen Professionalität und persönlicher Zugewandtheit, die sich durch ein ausreichendes Maß an Intimität, Vertrauen und Kontinuität auszeichnet, herzustellen und zu halten. Der Blick wird geweitet von der dyadischen Beziehung hin zu sekundären und tertiären Netzwerken, den sekundären wie Freizeitkontakte, Kolleg\*innen oder Vereine und den tertiären, organisierten Netzwerken und Institutionen.

Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie wichtig es für mich als Paartherapeut ist, dass sich nach den Erfahrungen in einer Gruppe die Teilnehmer verabreden, sich gegenseitig unterstützen und Anteil am Leben und Anteil der anderen nehmen. Ja, es ist sogar gelungen, das im Jahr 2000 das Netzwerk Partnerschule e.V. als Ergebnis ihrer Erfahrungen

im Rahmen der Partnerschule als Paartherapie im Integrativen Verfahren gegründet wurde, in dem heute über 350 Mitglieder untereinander Kontakt halten. So treffen sie sich in diesem Jahr zum 20. Mal an einem Wochenende, um sich gegenseitig zu selbstgestalteten Workshops einzuladen. Darüber hinaus ermöglichen sie durch ihre Mitgliedsbeiträge und Spenden allen Interessierten an den Gruppen der Partnerschule im Bedarfsfall eine Teilnahme durch einen finanziellen Zuschuss. Ferner finanzieren sie die Kinderbetreuung während der Seminare. Und für uns Berater\*innen bedeutet dies, dass wir uns überflüssig machen in der Rolle der „Weisen und Klügeren“, die ein Hilfsbedürftiger aufsucht. Stattdessen können wir in diesem Netzwerk Impulsgeber werden.

Voraussetzung, dass eine beziehungsorientierte Beratung gelingen kann, ist auch ein beziehungsorientiertes *Verstehen*. Ohne eine klassifikatorische, eine Biografie- und Lebensweltdiagnostik lassen sich biopsychosoziale Bedingtheiten nicht einordnen. Sie sind notwendig, um ein entsprechendes Beziehungsangebot machen zu können. Dazu wird z.B. im Anhang der Fragebogen zum AAI dem Adult Attachment Interview (Erwachsenen-Bindungs-Interview), einem halb standardisiertem Interview zur retrospektiven Erfassung von Bindungserfahrungen und aktuellen Einstellungen zur Bindung bei Erwachsenen, zur Verfügung gestellt.

Bei der Lektüre hat mich insbesondere berührt, dass Silke Gahleitner die Menschen, die irgendwann nur noch schwer zu erreichen („hard-to-reach“) sind, besonders am Herzen liegen.

*Dr. Rudolf Sanders*

**Justine van Lawick & Margreet Visser**

*Kinder aus der Klemme. Interventionen für Familien in hochkonflikt-haften Trennungen*

Carl-Auer-Verlag, Heidelberg 2017, 34,95 €

**Erik van der Elst, Jeroen Wierstra, Justine Van Lawick, Margreet Visser**

*Kinder aus der Klemme. Arbeitsbuch für Eltern*

Carl-Auer-Verlag, Heidelberg 2020, 24,95 €

Zu dem Handbuch für Therapeut\*innen liegt nun auch als wichtige Ergänzung das Arbeitsbuch für das familientherapeutische Programm *Kinder aus der Klemme* vor. Dass Kinder unter der Trennung ihrer Eltern in hohem Maße leiden, ist hinlänglich erforscht und belegt. Das vorliegende Programm gibt einen Rahmen für bereits getrenntlebende Eltern, die damit aufhören wollen, ihre persönlichen Auseinandersetzungen, ihre ungeklärten Probleme über die Kinder auszutragen. Deutlich weisen die Autor\*innen darauf hin, dass es sich dabei um eine „knochenharte“ Arbeit handelt, da es schwer ist, aus tief verankerten Konflikten innerhalb von acht Sitzungen auszusteigen. Um diesen Prozess

psychoedukativ zu begleiten, schlägt dieses Arbeitsbuch eine Brücke zwischen den Therapiesitzungen und dem täglichen Erleben, zwischen den Eltern und ihrem sozialen Netzwerk. Es kommen Kinder und bekannte Persönlichkeiten zu Wort, die selbst mit streitenden Eltern aufgewachsen sind. Sie möchten den Eltern damit Gedanken und Ratschläge mit auf den Weg geben.

Kolleg\*innen in Beratungsstellen, die mit dieser Zielgruppe von Eltern arbeiten, ermöglichen die Literatur des Handbuches und die Arbeitsmaterialien für Eltern einen Motivationsschub, sich mit dieser für alle Beteiligten höchst herausfordernden Aufgabe im Sinne des Wohlergehens und der Gesundheit der Kinder zu widmen.

*Dr. Rudolf Sanders*

**Peter Neudeck & Stefan Mühling**

*Therapie-Tools Verhaltenstherapie. Therapieplanung, Probatorik, Verhaltensanalyse*

2., vollständig überarbeitete Auflage

Beltz, Weinheim 2020, 44,95 €

Die vorliegenden Therapie-Tools verstehen sich als ein Reiseführer in das Themenfeld der Planung, Probatorik und Verhaltensanalyse. Insbesondere Einsteiger in das Berufsfeld der Psychotherapeut\*in finden hier einen übergreifenden Handlungsplan. Dieser zieht sich wie ein roter Faden durch ein komplexes Tätigkeitsfeld. Dabei geht es weder um eine manualisierte Anleitung zur Behandlung spezifischer Störungen, wie in den störungsbezogenen Manualen, noch um die Vermittlung spezifischer Interventionstechniken; auch nicht um eine Anleitung zur Therapieplanung. Es geht primär um eine strukturierte Einführung, Begründung und Anleitung bei der Umsetzung generischer Basistätigkeiten und grundlegende Anforderungen in diesem Handlungsfeld. Es werden Fragen behandelt wie: Wie steige ich in die Therapie ein? Was ist wichtig beim Erstgespräch und welche rechtlichen Rahmenbedingungen muss ich beachten? Die einzelnen Therapieabschnitte und Teilaufgaben im Therapieprozess werden einleitend kurz mit den rechtlichen und theoretischen Grundlagen dargestellt und in Form eines anwendungsorientierten Leitfadens Schritt für Schritt begleitet. Die entsprechenden Arbeits- und Praxismaterialien (Tipps, Hinweise, Checklisten Arbeitsblätter etc.) aus dem ambulanten Bereich wurden zusammengestellt und zum Teil neu entwickelt.

Nun blicken wir auf die Kolleg\*innen in der Beratungsszene. Die Menschen, die Hilfe in einer Psychotherapie, einer Beratung oder einem Coaching suchen, unterscheiden sich in der Regel bis auf wenige Ausnahmen nicht sehr voneinander. Nur ihr Zugang, ihr Selbstbild ist ein anderes. Das eine ist eher bestimmt von der Erwartung, von einer Krankheit geheilt zu werden, das andere eher motiviert von der Hoffnung auf Unterstützung in einer herausfordernden Lebenssituation.

Darüber hinaus nehmen viele angesichts langer Wartezeiten in ambulanter, kassenfinanzierter Psychotherapie eine Beratung oder ein Coaching in Anspruch. So sind diese Tools auch weitgehend hilfreich für die beiden anderen Professionen, wenn es darum geht, in ein neues Handeln zu kommen und damit seine persönlichen Probleme und Herausforderungen zu bewältigen. So lässt sich diese hervorragende Tool-Sammlung weitgehend auch für professionelle Berater\*innen und Coaches nutzen.

*Dr. Rudolf Sanders*

**Klaus A. Schneewind**

*Familienpsychologie und systemische Familientherapie*  
Hogrefe, Göttingen 2019, 24,95 €

Gelingende Familienbeziehungen haben für alle Beteiligten eine große Bedeutung für ihre psychische und physische Gesundheit. So wird zunächst einmal der Zustand der Familie in Deutschland aus dem gesellschaftlichen Blickfeld beleuchtet. Es zeigt sich ein allmähliches Verschwinden der Familie. So hat sich in Deutschland die Anzahl der Geburten seit dem Jahr 1960 nahezu halbiert und bleibt deutlich unter dem Kriterium der Bestandserhaltung der Bevölkerung. Familien. Paare mit Kindern und Alleinerziehende haben also den geringsten Anteil an der Gesamtzahl aller Haushalte.

Der erste Teil des Buches bietet eine Menge an aktuellen unterschiedlichsten statistischen und empirischen Daten über die Situation der Familien. So gedeihen Kinder etwa bei transsexuellen in gleicher Weise wie in heterosexuellen Familien, wie eine Studie aus Nordrhein-Westfalen belegt. Im nächsten Abschnitt werden die Unterschiede in den Beziehungen zufriedener und unzufriedener Paare referiert. Dann werden unterschiedlichste Programme zur Prävention von Paar- und Elternbeziehungen vorgestellt, wie z.B. das Paarkommunikationstraining EPL, *Ein partnerschaftliches Lernprogramm* oder Triple-P, das *Programm zur positiven Erziehung*. Zum Abschluss gibt es eine Übersicht über die systemische Familientherapie mit ihren Grundlagen, Anwendungen und Ergebnissen zu ihrer Wirksamkeit.

*Dr. Rudolf Sanders*



## Impressum

Die Gegenwart zeichnet sich durch vielfältige gesamtgesellschaftliche Veränderungsprozesse aus, die bei Einzelnen, Paaren und Familien zu tiefgreifenden Verunsicherungen und Belastungen führen können. Die daraus entstehenden Verletzungen und Verletzlichkeiten werden in die Beratung hineingetragen, die sich damit in besonderer Weise an der Schnittstelle zwischen gesellschaftlichen Entwicklungen und individuellem Wohlbefinden bewegt

**Beratung Aktuell** will ein Forum dafür bieten unser Verständnis für gelingende Beratungsprozesse zu erweitern. Es werden erfahrungs- und evidenzbasierte Arbeiten veröffentlicht, die der wissenschaftlichen Weiterentwicklung von Beratungspraxis und -theorie verpflichtet sind. Die Zeitschrift wird von der Idee getragen, dass wissenschaftliche Erkenntnisse die konkrete Praxis bereichern, aber ebenso praktische Erfahrungen die Weiterentwicklung von Wissenschaft und Forschung anzustoßen vermag.

### Zielgruppe:

Die Zeitschrift richtet sich in erster Linie an Beraterinnen und Berater, also an psychosoziale Fachkräfte, die in ganz unterschiedlichen Arbeitsfeldern und Settings beraterisch-therapeutische Aufgaben wahrnehmen, z.B. in den Bereichen:

- Ehe-, Familien- und Lebensberatung
- Erziehungsberatung
- Schwangerschaftsberatung
- Suchtberatung
- Schuldnerberatung
- Psychotherapie
- Ärztliche Praxis
- Erwachsenenbildung
- Schule
- Seelsorge
- Prophylaxe und Gesundheitsförderung

### Herausgeber:

**Rudolf Sanders**, Dr. Phil., Dipl.-Päd., Ehe- Familien und Lebensberater, Lehr- und Forschungstätigkeit im Bereich der Ehe- und Paarberatung, Begründer des Verfahrens Partnerschule als Paar- und Sexualberatung Integrativen Verfahren, bis zu seiner Pensionierung 2016 25 Jahre Leiter der katholischen Ehe- und Familienberatungsstelle Hagen & Iserlohn, Mitglied im Vorstand der DAJEB

**Sauerland Straße 4, 58706 Menden, Tel.: 02352-973327**

**E-Mail:** [Dr.Sanders@partnerschule.de](mailto:Dr.Sanders@partnerschule.de)

**Web:** [www.partnerschule.eu](http://www.partnerschule.eu)

**Christine Kröger**, Prof. Dr. rer. nat., Dipl.-Psych., Psychologische Psychotherapeutin, seit 2011 Professorin an der Hochschule Coburg (Professur für psychologische Grundlagen der Sozialen Arbeit und Klinische Sozialarbeit).

Lehr- und Forschungsschwerpunkte: Beraterisch-therapeutische Unterstützung von Menschen mit psychischen Störungen, Prävention und Diagnostik von Beziehungs- und Interaktionsstörungen bei Paaren und in Familien, Evaluation psychosozialer/sozialtherapeutischer Interventionen, Qualitätssicherung in der Beratung.

Hochschule Coburg  
Fakultät Soziale Arbeit und Gesundheit  
Friedrich-Streib-Str. 2, D-96450 Coburg  
E-Mail: [christine.kroeger@hs-coburg.de](mailto:christine.kroeger@hs-coburg.de)

**Redaktion:**

Dr. Rudolf Sanders, Sauerlandstr. 4, 58706 Menden, Tel.: 02331-788582

E-Mail: [Dr.Sanders@partnerschule.de](mailto:Dr.Sanders@partnerschule.de), Web: [www.partnerschule.de](http://www.partnerschule.de)

Dr. Christine Kröger, Fakultät Soziale Arbeit und Gesundheit

Friedrich-Streib-Str. 2, D-96450 Coburg

E-Mail: [christine.kroeger@hs-coburg.de](mailto:christine.kroeger@hs-coburg.de)

**Projektleitung:**

Heike Carstensen, Junfermann Verlag GmbH, Driburger Str. 24 D, D-33100 Paderborn, Tel.: 05251-13 44 18, Fax: 13 44 44,

E-Mail: [carstensen@junfermann.de](mailto:carstensen@junfermann.de)

**Erscheinungsweise/Service:**

Beratung Aktuell erscheint viermal jährlich als Online-Ausgabe auf: [www.active-books.de](http://www.active-books.de), einem E-Book-Angebot des Junfermann Verlages. Einzelne Artikel werden zudem als separate E-Books angeboten.

**Verantwortlich für [www.active-books.de](http://www.active-books.de):**

Monika Köster, Tel.: 05251-13 44 14, Fax: 13 44 44,

E-Mail: [koester@junfermann.de](mailto:koester@junfermann.de)

### **Erscheinungsweise/Service:**

Beratung Aktuell erscheint viermal jährlich als Online-Ausgabe auf: [www.active-books.de](http://www.active-books.de), einem E-Book-Angebot des Junfermann Verlages. Einzelne Artikel werden zudem als separate E-Books angeboten.

### **Verantwortlich für [www.active-books.de](http://www.active-books.de):**

Monika Köster, Tel.: 05251-13 44 14, Fax: 13 44 44,  
E-Mail: [koester@junfermann.de](mailto:koester@junfermann.de)

### **Zitierhinweis:**

Nach den Vorgaben der „Deutsche Gesellschaft für Psychologie – Richtlinien zur Manuskriptgestaltung“ kann wie folgt aus der Zeitschrift zitiert werden bzw. sind entsprechende Angaben in der Literaturliste zu machen:

1.) beim Zitat: Es kann die übliche Form angewendet werden, weil alle nötigen Angaben der jeweiligen Ausgabe entnommen werden können.

2.) Literaturliste: Autor, A.A., Autor, B.B. & Autor, C.C. (2009). Titel des Artikels. *Beratung Aktuell*, XX (Ausgabe des aktuellen Jahres), XXX-XXX (Seitenzahl: von-bis). Zugriff am Tag. Monat. Jahr, Verfügbar unter <http://www.active-books.de/beratung-aktuell.html>  
(Alle verwendeten Satzzeichen und die Schreibweise (kursiv) entsprechen den Vorgaben).